Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

98 (27.4.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 98
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
27. April 1935

Umschau.

Nach der Genfer Entschließung. — Ein Versuch mit untauglichen Mitteln. — Niemand ist dabei ganz wohl.

):(Durlach, 27. April.

Sogar den Moskauer Machthabern ist es nicht ganz wohl, nachdem wiederum der Völkerbund sich als Beauftragter der Machtpolitik Frankreichs aufgeführt hat. Das Moskauer Regierungsblatt „Iswestija" äußert Besorgnisse wegen Genf und sagt, daß die Mächte, welche die historische Verantwortung für Versailles tragen, wenigstens immerhin so weit gekommen seien, daß sie es jetzt nicht mehr für möglich hielten, diesen Vertrag mit Gewaltmitteln zu retten. Es ist in der Tat so, daß die Genfer Entschließung die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland indirekt anerkannt hat, indem sie nichts unternehmen konnte, um die Kündigung des Artikels V des Versailler Diktats durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland rückgängig zu machen, eine Tatsache, auf die ja auch einigermaßen verlegen wirkende Artikel der Warschauer Regierungspresse hinwiesen, indem sie betonten, daß Deutschland auf jeden Fall dadurch ein ziemlich billig erworbenes Ergebnis in die Hand bekam. Darüber hinaus hat man aber in einer Art und Weise, die wir uns nicht gefallen lassen können, und die den deutschen Protest an die Ratsmächte hervorrief, sich zum Richter über Deutschland aufgeworfen u. uns eine „Warnung" erteilt, ja nicht etwas weitere Artikel des Versailler Diktates überzutreten und damit zu einer weiteren Diskrimierung Deutschlands beigetragen, mit dem Ziel, uns weiter unter dem Druck von Versailles zu halten. Das wird sich aber als ein Versuch mit untauglichen Mitteln erweisen.

*

Es ist notwendig, sich einmal die Wirkungsweise des Genfer Apparates vorzustellen. Das Hauptgewicht des Völkerbundes liegt im Völkerbundsrat, den man zum eigentlichen Organ der Politik der Großmächte, vor allem Frankreichs zu machen verstanden hat. Ihm gehören die Großmächte als ständige Mitglieder und Vertreter der anderen Staaten als nichtständige oder wechselnde Ratsmitglieder an. Die Völkerbundsversammlung tritt ja meist nur im Herbst auf kurze Zeit zusammen zu Tagungen mit sorgfältig vorbereiteter Regie ohne wirkliche Bedeutung, denn was dort zu beschließen ist, das ist im Rat und durch die Großmächte längst festgelegt. Den nichtständigen Ratsmitgliedern gegenüber besitzt man ja genug Druckmittel, um sie gefügig zu machen, und man hätte auch den Vertreter des kleinen Dänemark zur Stimmhergabe natürlich zwingen können, wenn man nicht absichtlich wohl das Ventil etwas gelockert hätte, um den Anschein einer freien Stimmabgabe zu erwecken. Im Völkerbundsrat ist gewiß Einstimmigkeit aller bei der Sitzung vertretenen Staaten notwendig, aber Stimmenthaltungen sind gestattet. So hat man durch gewisse Androhungen mit allerhand Nachteilen — die Großmächte haben ja dazu genügend Mittel, wie sich neuerdings wiederum gezeigt hat — sich die „Einstimmigkeit" der Entschließung gesichert, die ein englisches führendes Blatt eine unerhörte Torheit genannt hat.

Deutschland hätte übrigens selbst das Recht gehabt, an der Sitzung teilzunehmen, denn nach den Satzungen des Völkerbundes bleibt jeder Staat, auch nach Erklärung des Austrittes noch zwei Jahre Mitglied — und muß übrigens auch die nicht geringen Völkerbundsbeiträge noch solange zahlen. Deutschland hätte es also in der Hand gehabt, in Genf auf der Ratssitzung durch einen Vertreter zu erscheinen und nein zu sagen, und dadurch den Beschluß zu Falle zu bringen. Natürlich konnten wir das nicht, weil man uns dann wohl mit Recht — denn in Genf kehrt man nicht vor der eigenen Türe — ein „nicht moralisches" Verhalten vorgeworfen hätte. Deutschlands ständiger Ratssitz blieb deshalb unbesetzt.

Man glaubt auch außerhalb Deutschlands Grenzen, daß es nur eine Frage der Zeit sein wird, bis in immer mehr Staaten auch bei den Großmächten, sich die Erkenntnis durchsetzt, daß es so nicht weitergehen kann. Wir haben acht Jahre dem Völkerbund angehört und dort versucht, dem in dem Vorwort der Satzungen enthaltenen Völkerbundsprogramm zur Verwirklichung zu verhelfen: „Den vertragschließenden Teilen kommt es darauf an, in aller Oeffenlichkeit die auf Gerechtigkeit und Ehre beruhenden Beziehungen zwischen den Völkern zu pflegen." Der Beschluß vom 17. April widerspricht wahrlich einem solchen Programm, er stellt seine Verhöhnung und noch mehr seine moralische Bankerotterklärung dar. Und Deutschland hat in seiner Note die Spiegelfechterei des Beschlusses, die das Gegenteil eines ehrlichen Ringens um die Erhaltung der Ziele des Völkerbundes sind zurückgewiesen. Wir haben erklärt, daß wir die Methoden der Diskriminierung nicht mehr mitzumachen gedenken und zugleich auch angekündigt, daß im weiteren noch auch sachlich die einzelnen Punkte der Genfer Entschließung von uns behandelt werden. Wir tun damit das Aeußerste, was wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen für die Erhaltung des Friedens in Europa auf kollektivem Weg zu tun in der Lage sind, und bauen dabei gleichzeitig vor, daß nicht künftighin wieder Methoden durchgeführt werden, die die Welt auf die Dauer nicht wird tragen können.

*

Vielleicht haben aber auch die Stimmen aus dem neutralen Ausland recht, die sagen, daß auch Sowjetrußland allen Anlaß hat, mit Stresa und Genf unzufrieden zu sein. Der Sinn von Stresa sei der gewesen, daß England Frankreich soweit entgegenkam, daß sich Frankreich nicht an Sowjetrußland „ganz verkaufen mußte". Litwinow war ja auch in Genf ziemlich nervös und es kam zu einem Zusammenstoß mit dem sonst ganz besonders ruhigen englischen Außenminister, als der russische Vertreter in die Ratsentschließung noch eine Auslegung zugunsten der asiatischen Grenzen des Bolschewikenreichs einfügen wollte. Und schließlich ist Litwinow auch mit sichtlicher Verstimmung von Genf abgereist, nachdem Rußland, in Stresa nicht zugezogen, in Genf auf den Widerstand Lavals stieß, als es forderte, daß beim Militärpakt mit Frankreich der militärische Beistand automatisch in Kraft treten solle. Gewiß war nun auch bei der Aufmachung des ganzen Konflikts durch die Pariser Presse einiges französisches Theater dabei, Herr Laval wolle eben zeigen, daß Frankreich nicht alles von Moskau zu schlucken gedenke, und nichts anderes als französische Politik treibt, ein Verdacht, der dadurch erhärtet wird, daß nun das Pariser Marxistenblatt „Oeuvre" meldet, Laval sei es gelungen, und zwar schon in Genf, Litwinow den Verzicht auf die automatische Auslösung gegenseitigen militärischen Beistandes abzuringen und so den „für den europäischen Frieden so wichtigen Pakt zu retten".

Was geht mit dem Deutschtum in Ungarn vor?

Vom Volksbund für das Deutschtum im Ausland wird uns geschrieben:

Durch den für das Deutschtum so ungünstigen Ausgang der jüngst stattgehabten Parlamentswahlen in Ungarn ist die Aufmerksamkeit der deutschen Oeffentlichkeit auf die Lage des ungarländischen Deutschtums gelenkt worden. Man hört Stimmen der Verwunderung, daß in einem durch langjährige freundschaftliche Bande mit Deutschland verbundenen Land wie Ungarn ein solches Wahlresultat möglich war.

Wer die Verhältnisse in Ungarn kennt, weiß, daß die Einstellung zum Deutschtum in Ungarn seitens der maßgebenden Kreise dieses Landes auch in den letzten Jahrzehnten immer zwei Seiten hatte. Auch in Ungarn sind starke Volkstumskräfte vom Magjarentum her seit fast 60 Jahren am Werk. Seitdem sich die Ungarn von Oesterreich die kulturelle Freiheit erkämpften (1867), war die ungarische Politik zielbewußt und geschickt darauf abgestellt, dem Magjarentum in Ungarn alle anderen Volkstumseinflüsse einzuschmelzen. Der Weltkrieg brachte dem ungarländischen Deutschtum auf der anderen Seite ein mächtiges Erstarken des deutschen Volksbewußtseins. Ueber zwei Drittel des ungarländischen Deutschtums fielen 1919 an Rumänien, an die Tschechoslowakei, an Jugoslawien und Oesterreich und man muß heute feststellen, daß die Lage der deutschen Volksgruppe in diesen Nachfolgestaaten überall weit besser ist als die der rund 550 000 bei Ungarn verbliebenen deutschen Volksgenossen. Nach dem Kriege schien es eine Zeitlang anders werden zu wollen (die gemeinsamen Felderlebnisse waren der Anlaß dazu), aber dann begann die alte Magjarisierungsbewegung wieder. Durch immerwährende Vertröstung verstanden es die Ungarn, die Schulfrage zu verschleppen. Es gibt heute kaum mehr als zehn Schulen in den knapp 400 deutschen Gemeinden Ungarns, die man als deutsche Schulen bezeichnen kann. Die übrigen sind entweder ganz ungarisch oder geben dem Deutsch nicht mehr als zwei bis drei Wochenstunden. Höhere Schulen sind dem Deutschtum überhaupt nicht gestattet. Es gibt nicht einmal eine deutsche Lehrerbildungsanstalt. Allerdings ist der ungarländische deutsche Volksbildungsverein (UDV.), die Organisation der Deutschen, von der ungarischen Regierung anerkannt und wird von ihr sogar finanziell unterstützt, aber seine Tätigkeit steht dadurch weithin unter der Kontrolle des sehr einflußreichen Obergespanen. Daß Ungarn innerhalb von zwei Jahren 200 deutsche Familiennamen magjarisiert hat, ist bekannt. Ebenso, daß mit den Führern der deutschen Bewegung in der Oeffentlichkeit keineswegs glimpflich verfahren wird. Der verstorbene große Führer, Professor Bleyer, und der derzeitige Generalsekretär des Deutschen Volksbildungsvereins, Herr Dr. Basch, haben das zur Genüge erlebt. Der letztere wurde von einem ungarischen Gericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich gegen die Namensmagjarisierung wandte.

Trotz der freundschaftlichen Haltung Deutschlands zu Ungarn (als Ganzes genommen) ist es Pflicht der volkstumsbewußten Kreise in Deutschland, auf diese Tatsachen hinzuweisen. Es steht das Schicksal einer ganzen deutschen Volksgruppe auf dem Spiel!

London im Schmuck für das Königsjubiläum.
In einzelnen Stadtteilen Londons ist die Ausschmückung der Straßen zur Feier des bevorstehenden 25jährigen Regierungsjubiläums des Königs Georg bereits fast vollendet. Namentlich im Osten der Hauptstadt, aus dem unser Bild stammt, sind die Vorbereitungen sehr weit fortgeschritten.
Expreß-Bildmatern-Dienst.

Ueberfälle auf die sudetendeutsche Heimatfront

Roter Terror

Prag, 26. April. In Nordwestböhmen wurde eine Wählerversammlung der sudetendeutschen Heimatfront von Sozialdemokraten schwer gestört. Der Saal in Neusattl war mit 600 Anhängern der sudetendeutschen Heimatfront vollkommen gefüllt. Vor dem Hotel sammelten sich etwa 150 ortsfremde Sozialdemokraten an, die unter Schmährufen in den Saal einzudringen versuchten. Es handelte sich offensichtlich um Formationen der Roten Wehr. Als während der Rede Sandners die ersten Beifallsstürme ausbrachen, wurde vor dem Saaleingang von einem Sozialdemokraten das Zeichen zum Sturm auf die Versammlung gegeben. Im Nu waren sämtliche Fensterscheiben und Glastüren von Steinwürfen zertrümmert. Die Sozialdemokraten begannen mit Stöcken, Eisenstangen und mit Tüchern umbundenen Steinen auf die Ordner der sudetendeutschen Heimatfront einzuschlagen. Mehrere Sozialdemokraten waren sogar mit Aexten und Dolchmessern bewaffnet. Erst als der Ansturm der Sozialdemokraten bereits zurückgeschlagen war, erschien Gendarmerie und säuberte den Platz vor dem Hotel. Sämtliche 22 Verletzte sind Arbeiter oder Arbeitslose. Der Ueberfall auf die Versammlung der sudetendeutschen Heimatfront in Neusattl scheint eine organisierte Terrorwelle gegen die Versammlungen der sudetendeutschen Heimatfront einzuleiten.

Ein ähnlicher Versammlungssturm wurde auch auf die Versammlung der sudetendeutschen Heimatfront in Neudeck bei Karlsbad verübt. Es wurden 25 Personen verletzt, darunter 11 schwer und 3 lebensgefährlich. An der Versammlung nahmen etwa 2000 Personen teil, davon etwa zwei Drittel Anhänger der sudetendeutschen Heimatfront und ein Drittel Marxisten.

Paris und Moskau

Moskau, 26. April. Wie jetzt von unterrichteter Seite bestätigt wird, hat Litwinow am Donnerstag auf Grund einer Sitzung des Rates der Volkskommissare an Botschafter Potemkin in Paris neue Anweisungen für Verhandlungen mit Laval gegeben, die nach Ansicht politischer Kreise zu einem erfolgreichen Abschluß inerhalb der nächsten Tage führen werden.

*

Absage Lavals an die französischen Kommunisten

Frankreichs Pakt mit der Sowjetunion

Paris, 26. April. Die Kommunisten des nördlichen Pariser Vororts Aubervilliers, deren Bürgermeister Laval ist, hatten anläßlich des Wahlfeldzuges für die Gemeinde- und Stadtratswahlen den Außenminister als zur Wiederwahl stehendes Stadtratsmitglied für Freitagabend zu einer öffentlichen Aussprache-Versammlung eingeladen, bei der sie Laval hinsichtlich seiner Rußlandpolitik in die Ende zu treiben hofften. Laval hat es jedoch vorgezogen, sich nicht in die kommunistische Wahlversammlung zu begeben, sondern seinen Standpunkt in einem Plakatanschlag zu verkünden, der heute in Aubervielliers verbreitet worden ist und in dem es heißt:

Während ich mit Vertretern der Sowjetregierung verhandle, werde ich von den beglaubigten oder nichtbeglaubigten Vertretern der Dritten Internationale heftig angegriffen. Um zu antworten und meine Angreifer abzufertigen, müßte ich diplomatische Akten aufdecken, wodurch Verhandlungen in Frage gestellt werden könnten, die einen normalen Verlauf nehmen. Meine Gegner wissen, daß ich dies nicht tun werde, weil ich es aus Achtung vor meiner Stellung als Außenminister nicht tun darf. Meine Gegner behaupten, sie verteidigten durch ihren Wahlfeldzug den Frieden. Wenn der französisch-russische Pakt so aussehen würde, wie ihn die französischen Kommunisten wünschen, dann brächte er die Gefahr mit sich, Frankreich in den Krieg hineinzutreiben; ich erkläre klipp und klar, daß ich mich weigern würde, einen solchen Vertrag zu unterschreiben.

Der Pakt, den ich im Einvernehmen mit der Moskauer Regierung ins Auge fasse, bezweckt die Verhinderung, nicht die Heraufbeschwörung des Krieges. Es handelt sich um einen Pakt, der zur notwendigen Organisierung der kollektiven Sicherheit in Europa gehören, aber gegen kein Land gerichtet sein soll. Ich bezweifle, daß ich von den Kommunisten ein Mindestmaß von gutem Glauben bei dieser unerwarteten Aussprache gelegentlich der Gemeinde- und Stadtratswahlen verlangen kann.

*

Wiederaufnahme der sowjetrussisch-französischen Paktverhandlungen

Moskau, 26. April. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion bringt eine Meldung von Havas über die bevorstehende Wiederaufnahme der vor Ostern unterbrochenen französisch-sowjetrussischen Paktverhandlungen. Es sei zu erwarten, so sagt die Taß, daß die Verhandlungen gleich zu Beginn in einen aktiveren Stand treten würden. Man rechne damit, daß es nunmehr gelingen werde, die Besprechungen in ein normales Fahrwasser zu lenken und beiderseits annehmbare Paktbedingungen zu schaffen.

Die Türkei und der Donaupakt

Reisen des türkischen Außenministers nach Bukarest und Rom

Istanbul, 26. April. Der türkische Außenminister Dr. Aras ist von seiner Auslandsreise zurückgekehrt. Er berichtete dem Staatsoberhaupt und dem Kabinett in Ankara seine Genfer Eindrücke. Dr. Aras äußerte sich sehr anerkennend über die **Unterstützung der türkischen Forderung auf Befestigung der Meerengen durch Sowjetrußland.** Am 10. Mai will Aras in Bukarest an den Besprechungen der Außenminister der Balkan-Entente teilnehmen, die hinsichtlich der Donaukonferenz auch für die Türkei sehr wichtig seien. Nach kurzer Berichterstattung in Ankara fährt Aras zur Donaukonferenz, der man in der Türkei große Bedeutung beimißt. Man erwartet nämlich, daß auf der Konferenz auch die Rüstungslage Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens erörtert werde. Die Türkei macht bekanntlich ihre Zustimmung zu einer Aenderung der Militärbestimmungen für diese Länder von der Aufhebung der einseitigen Rüstungsbeschränkungen für die Türkei in Thrazien und den Meerengen abhängig. Sie vertritt die Auffassung, daß an der Meerengen-Frage nicht nur die westlichen Großmächte interessiert seien, sondern auch die Staaten des Donaubeckens. Im Zusammenhang damit sind auch die mehrfachen türkisch-bulgarischen Freundschaftsbekundungen der letzten Zeit bemerkenswert.

Jahrhundertjubiläum der deutschen Eisenbahnen

Der Anteil des Badnerlandes

bld. Das deutsche Volk erinnert sich in diesem Jahre dankbar und stolz der weitschauenden Männer, die im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts durch zielbewußtes Wollen und tatkräftiges Handeln eine völlige Umwälzung im Transportwesen herbeigeführt haben. Wir in der Gegenwart sind Zeugen einer unerhörten Höhe, zu der die verkehrspolitische Entwicklung auch in Deutschland aus den kleinsten Anfängen rasch emporgestiegen ist, nachdem uns England in der Anwendung des Dampfwagens vorangegangen war.

Versetzen wir uns einen Augenblick in jene Zeit zurück. Man schrieb das Jahr 1835! In aller Mund war die Gegend um Nürnberg-Fürth; denn dort bereiteten sich „merkwürdige Dinge" vor. Es schien vermessen und kaum glaublich, daß sozusagen über Nacht der bisher gewohnte lebende Vorspann zur Beförderung von Menschen und Gütern durch das „Dampfroß" ersetzt werden soll, das statt auf der Landstraße auf dem vorbestimmten Weg der Schienen fährt. Der Versuch ist glänzend gelungen.

Das Tempo von damals mag uns als lächerlich, das „Zügle" fast als Karrikatur erscheinen, wenn man damit die Geschwindigkeit und Ungetüme von Maschinen in heutiger Zeit vergleicht. Allein es bedurfte wie bei allem eines Anfanges und dieser Anfang muß als eine kulturelle und technische Großtat ersten Ranges bezeichnet werden, die umsomehr ins Auge sticht, wenn man bedenkt, daß der Bau einer Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth ungeheueren Widerständen begegnete, daß sich ein nicht geringer Teil des äußerst kritisch eingestellten Publikums zweifelnd, ja sogar ablehnend verhielt, daß andere wieder von einer für unsere Begriffe kaum vorstellbaren Aengstlichkeit und Scheu gegen alle Neuerungen erfüllt waren, weil sie davon Schädigungen für die Gesundheit der Menschen und die Landschaft befürchteten.

Vorurteil und Mißtrauen wurden aber immer mehr ins Unrecht versetzt — das Schienennetz breitete sich in den deutschen Gauen immer weiter aus und damit setzte der Dampfzug seinen Siegeslauf ohne Unterbrechung fort.

Auch im Lande **Baden** war man nicht untätig. Schon im Jahre 1833 setzten sich die Fachmänner zusammen, um über den badischen Eisenbahnbau zu beraten, 1836 folgte die Ernennung eines Komitees für Eisenbahnen in Baden. Es wurde eifrig an der Ausarbeitung der Pläne für die Hauptstrecken gewirkt. 1838 zur Bildung einer Eisenbahnbaudirektion in Baden geschritten, der man 1843 die Bezeichnung „Direktion der Großherzoglichen Posten und Eisenbahnen" gab. In das letztgenannte Jahr fällt die Inbetriebnahme der Strecke Heidelberg-Karlsruhe und der Abschluß des zweiten Staatsvertrages über den Bau der Main-Neckarbahn. Das Jahr 1843 brachte außerdem als Eigentümlichkeit die Einführung von Stehwagen 4. Klasse, die allerdings 10 Jahre später wieder abgeschafft wurden.

Die Fortführung der Rheintallinie machte schnelle Fortschritte. Diese konnte noch im Jahre 1844 bis Rastatt, Baden-Oos Offenburg ausgebaut werden, im folgenden Jahre wurde die kurze Strecke Baden-Oos-Baden-Baden eröffnet. Inzwischen war auch die Schienenlegung bis Freiburg soweit gediehen, daß am 1. August 1846 die Strecke Offenburg bis zur Breisgaumetropole in Betrieb genommen werden konnte. Am selben Tag fuhr man erstmals auf der Strecke Mannheim-Heidelberg-Frankfurt a. M. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß 6 Uhr zuvor, am 12. September 1840, **die erste badische Eisenbahnstrecke** Mannheim-Heidelberg mit täglich vier Fahrten hin und zurück eröffnet worden war.

1847 fuhr der Zug bis Müllheim und Schliengen, 1848 bis Efringen, 1851 bis Haltingen (Schweizer Grenze).

Am 20. Februar 1855 war die Gesamtstrecke Mannheim-Heidelberg-Basel fertiggestellt, was an diesem Tage mit der Eröffnung des Badischen Bahnhofs Basel gefeiert wurde. Mitte April 1854 war der Umbau der Gleise auf die Normalspur (1,435 Meter, früher 1,60 Meter) beendet. Im Mai 1854 wurde die badische „Direktion der Großherzoglichen Posten und Eisenbahnen" in „Direktion der Großherzoglichen Badischen Verkehrsanstalten" umbenannt.

Nachdem am 1. Oktober 1853 die Strecke Rheinau-Brühl und am 4. Februar 1856 die Oberrheinstrecke Basel-Säckingen eröffnet waren, erweiterte sich das badische Eisenbahnnetz in den 60er Jahren durch folgende Strecken: Durlach-Pforzheim (4. Juli 1861), Karlsruhe-Maxau (5. August 1862) Heidelberg-Meckesheim-Mosbach (23. Oktober 1862), Dinglingen-Lahr (15. November 1865), Lauda-Wertheim (Taubertalbahn, 15. Oktober 1868), Königshofen-Bad Mergentheim (23. Oktober 1869), Heidelberg-Würzburg (Odenwaldbahn, 1. November 1869).

Am 8. November 1865 wurde mit dem Bau der festen Rheinbrücke zwischen Mannheim und Ludwigshafen begonnen, die am 25. Februar 1867 eröffnet werden konnte. Ein bedeutsames Ereignis brachte der 8. Mai 1865, nämlich die Fertigstellung der ersten Eisenbahnschiffbrücke in Europa bei Maxau, die jetzt in absehbarer Zeit einer festen Rheinbrücke weichen wird. Anfangs der 60er Jahre wurde auch die Verbindungsbahn Pforzheim-Mühlacker gebaut. 1869 erfolgte der Ausbau der Murgtalbahn auf der Strecke Rastatt-Gernsbach.

Am 2. Juli 1866 wurde die Schwarzwaldbahn zwischen Offenburg und Hausach dem Betrieb übergeben, am 10. November 1873 führte die Schwarzwaldbahn bis Villingen.

Von Basel aus führte ab 7. Juni 1862 eine Eisenbahnverbindung nach Schopfheim, während am 15. Juni 1863 der Gesamtbetrieb der Strecke Mannheim-Basel-Konstanz aufgenommen werden konnte. Am 15. Juni 1868 war der Ausbau der Schwarzwaldbahn zwischen Engen und Donaueschingen beendet, nachdem zwei Jahre vorher die Strecke Singen-Engen fertiggestellt war.

Sehr viel zur Ausgestaltung des badischen Eisenbahnnetzes geschah in den 70er Jahren. Wir erinnern an die Betriebseröffnung der Strecke Stockach-Meßkirch (3. Februar 1870), nachdem schon vorher die Strecke Radolfzell-Stockach in Betrieb genommen war. Dann erfolgte der Ausbau der Strecke Mannheim-Schwetzingen-Karlsruhe (4. August 1870), der Ausbau der Strecke Freiburg-Breisach (16. September 1871), jener der Strecke Heidelberg-Schwetzingen (17. Juli 1873), der Ausbau der Strecken Meßkirch-Mengen und Krauchenwies-Sigmaringen (6. September 1873). In Betrieb genommen wurden ferner die Verbindung des Badischen Bahnhofs in Basel mit dem Schweizer Zentralbahnhof (3. November 1873), die Strecke Bruchsal-Germersheim (23. November 1874), die Strecke Schwetzingen-Speyer (10. Dezember 1873), Freiburg-Breisach (16. September 1871), Denzlingen-Waldkirch (Elztalbahn, 1. Januar 1875), Schopfheim-Zell i. W. (Wiesentalbahn, 5. Februar 1876), Appenweier-Oppenau (Renchtalbahn, 1. Juni 1876), die Wutachbahn bis Weizen (15. Oktober 1876). Hausach-Wolfach (15. Juli 1878), Neckargemünd-Eberbach-Jagstfeld (24. Mai 1879), Durlach-Grötzingen-Eppingen (Kraichgaubahn, 15. Oktober 1879). Auf den 1. Januar 1872 fällt, wie noch bemerkt sei, die Bildung der Generaldirektion der Großherzoglich Badischen Staatseisenbahnen.

Am 29. Mai 1880 erfolgte der Ausbau der Verbindungsbahn Schwetzingen-Friedrichsfeld, 1885, am 26. August, der Bau einer Seitenbahn von Karlsruhe nach Ettlingen, am 7. Juli 1889 wurde die Privatbahn Zell i. W.-Todtnau eröffnet.

Der 6. Dezember 1885 ist der Todestag des Erbauers der Schwarzwaldbahn Gerwig.

Die 90er Jahre brachten die Eröffnung der Kehl-Bühlerbahn, der Lokalbahn Karlsruhe-Spöck, der Privatbahnen Müllheim-Badenweiler, Bruchsal-Odenheim-Menzingen, Kehl-Altenheim-Ottenheim (Straßburger Straßenbahngesellschaft), ferner am 1. Mai 1894 den Betrieb der Murgtalbahnstrecke Gernsbach-Weisenbach, am 1. Mai 1895 die Eröffnung der Bahn Graben-Neudorf-Karlsruhe-Wintersdorf und die Inbetriebnahme der Rheinbrücke bei Wintersdorf, weiter wäre zu erwähnen die Eröffnung der Privatbahnen Haltingen-Kandern, Karlsruhe-Herrenalb, Mannheim-Edingen-Heidelberg, Achern-Ottenhöfen, Odenheim-Hilsbach, Endingen-Breisach, Karlsruhe-Durmersheim, Weinheim-Heidelberg, Hüfingen-Hammereisenach-Furtwangen. Bahnverbindungen am Kaiserstuhl usw.

In der Folgezeit wurden auch eine große Zahl von Kraftwagenverbindungen im Lande eingerichtet, ein Teil der Privatbahnbetriebe durch den Staat übernommen.

Bemerkenswert sind schließlich folgende Daten: 1. Mai 1895: Einführung des Kilometerheftes in Baden, 18. Juni 1903: Einführung der Bahnsteigsperre, 1913: elektrischer Betrieb der Wiesentalbahn, Eröffnung des neuerbauten Personenbahnhofs Karlsruhe und des neuerbauten badischen Bahnhofs in Basel, 1. April 1920: Uebergang der Badischen Staatseisenbahnen an das Reich.

In die neuere Zeit fällt die Inbetriebnahme der Dreiseenbahn. Weiter konnte im Frühjahr 1933 die Renchtalbahn bis Bad Grießbach durchgeführt werden. Am 14. Juni 1932 wurde die neue Eisenbahnbrücke Mannheim-Ludwigshafen ihrer Bestimmung übergeben. Im badischen Bahnnetz darf natürlich nicht die reizvolle, gleich der Schwarzwaldbahn durch schönstes landschaftliches Gebiet führende Höllentalbahn von Freiburg über Titisee nach Neustadt mit Anschluß an Donaueschingen vergessen werden, die am 23. Mai 1887 in Betrieb genommen wurde. Die dritte badische Gebirgsbahn, die durch das romantische Murgtal führt, fand im Juli 1928 ihre Vollendung bis Klosterreichenbach, das bis dahin nur mit Freudenstadt verbunden war.

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle noch an die unerfreuliche Besetzungszeit der Bahnhöfe Kehl, Offenburg und Appenweier, sowie der Rheinhäfen Karlsruhe und Mannheim erinnert.

Wir möchten unseren Artikel schließen mit Dankesworten an das pflichtbewußte Personal der Deutschen Reichsbahn, das Tag und Nacht auf verantwortungsvollem Posten steht, um den gewaltigen Anforderungen des modernen Verkehrs vollauf gerecht zu werden. Darüber hinaus sorgen die Männer vom Flügelrade mit bewundernswerter Hingabe für die Sicherheit des reisenden Publikums, zu dessen Bequemlichkeit und Vorteil durch Ausstattung der Züge und Ausgestaltung des Fahrplanes seitens der Deutschen Reichsbahngesellschaft das denkbar Möglichste geschieht. Dabei arbeiten die Fachleute unentwegt an technischen Verbesserungen, die dem Eisenbahnbetrieb ein Höchstmaß von Zuverlässigkeit und Geschwindigkeit verleihen. Welch ein Unterschied zwischen heute und der Zeit vor hundert Jahren: mit einem Blitztempo von über 100 Kilometern rasen die D-Züge und Schnelltriebwagen durch das Land — wie winzig nimmt sich daneben unser Nürnberg-Fürther Bähnle aus, das regelmäßig 35 Kilometer, höchstens 40 Kilometer fuhr bei einer Belastung von 20 Tonnen. Jene aber, die die erste Lokomotive auf den Bahnen „Adler" tauften, haben recht gehandelt, — denn mit Adlerschwingen hat uns der technische Fortschritt vorwärts getragen!

N. | fl. | kr. | Langenbrücken Taxe 57 kr. | Bruchsal Taxe 33 kr. | Weingarten Taxe 21 kr. | Durlach Taxe 9 kr.

N. Großh. Bad. Eisenbahn

Station **Mannheim.**

Stehwagen.

Dieses Billet gilt nur für die bezeichnete Fahrt. Der Empfänger hat zu prüfen, ob solches auf die gewünschte Fahrt lautet; spätere Reclamationen können nicht berücksichtigt werden.

1) Fünf Minuten vor der Abfahrt wird mit der Glocke das Zeichen gegeben, und sodann die Zugänge zu der Halle geschlossen. Die Reisenden sind daher ersucht sich vor dieser Zeit am Einsteigeplatz einzufinden. Wer die Zeit der Abfahrt versäumt, hat seinen Anspruch auf Ersatz zu machen.

2) Auf Verlangen der Portiers und Conducteurs ist das Billet vorzuzeigen und abzugeben. Wer ohne ein Billet oder mit einem ungültigen Billet im Wagen betroffen wird, hat die Fahrtaxe nochmals zu bezahlen.

3) An Reisegepäck hat jeder Passagier 60 Pfd. frei. Für das weitere Gewicht ist die Uebergewichtstaxe zu bezahlen. Das Gepäck, welches deutlich mit Namen und Bestimmungsort zu bezeichnen ist, muß 1/2 Stunde vor der Abfahrt ins Gepäckbureau abgeliefert und daselbst der beziehungsweise die eingelösten Fahrzettel vorgezeigt werden. — Kleinere Stücke bis zum Gewichte von 10 Pfd. kann der Reisende, wenn es ohne Belästigung der Mitreisenden geschieht, an sich behalten. — Traglasten welche bis zum Gewichte von 80 Pfund frei sind, dürfen, insofern es der Raum gestattet, in den Stehwagen mitgenommen werden.

Badische Erinnerungen:

Oben links: Einfahrender Zug in den alten Bahnhof Karlsruhe (Rüppurrer Uebergang, im Hintergrunde der ehemalige Hengststall). — Oben rechts: Altes Lokomotivmodell. — Mitte links: Alte Wagen I. und II. Klasse. — Mitte rechts: Ausfahrt aus dem Bahnhof Heidelberg, im Hintergrund das Schloß. — Den Abschluß der Bilderreihe bildet das Faksimile einer Fahrkarte aus der Zeit der ersten Badischen Eisenbahnen.

Alle Aufnahmen stammen aus dem Bildarchiv der Reichsbahndirektion Karlsruhe: DNB-Heimatbilderdienst.

Was jeder Radfahrer wissen muß

Durch unvorschriftsmäßiges und unzweckmäßiges Verhalten der Radfahrer sind in letzter Zeit wiederholt Verkehrsunfälle hervorgerufen worden, bei denen die Radfahrer selbst erhebliche Schäden erlitten haben, aber solche oft auch anderen Personen zugefügt wurden. Die Polizeibeamten sind angewiesen, gegen das disziplinlose Verhalten vieler Radfahrer rücksichtslos einzuschreiten und wegen Verkehrsübertretungen und mangelhafter Beschaffenheit der Fahrräder Anzeigen zu erstatten. Bei Mängeln am Fahrrad hat der Radfahrer damit zu rechnen, daß das Fahrrad aus dem Verkehr gezogen und sichergestellt wird. Wer als Radfahrer gegen verkehrspolizeiliche Vorschriften verstoßen hat, erweist sich als ungeeignet zum Führen von Fahrrädern und hat zu gewärtigen, daß ihm das Radfahren verboten wird.

Radfahrer weißt Du:

daß du zur Vermeidung von Verkehrsunfällen von Grundstücken aus nur dann und zwar vorsichtig auf die Straße fahren darfst, wenn der Verkehr es erlaubt?,

daß das Anfahren und Halten, soweit nicht besondere Umstände entgegenstehen, nur auf der rechten Seite der Fahrstraße gestattet ist: daß erhöhte Bankette und Bürgersteige nicht mit dem Fahrrad befahren werden dürfen, wenn sie nicht als Radfahrwege bezeichnet sind?

daß du die Fahrstraße nicht benutzen darfst, wenn ein Radfahrweg vorhanden ist?,

daß das ständige Nebeneinanderfahren in den belebten Straßen verboten ist?,

daß Kraft- und Schienenfahrzeuge an Kreuzungen und Einmündungen von Straßen bevorrechtigt sind?,

daß das Fahrrad, auch wenn es geschoben wird, in Einbahnstraßen nur in der vorgeschriebenen Fahrtrichtung bewegt werden darf. Daß weder die Lenkstange losgelassen noch die Füße beim Fahren von den Tretkurbeln entfernt werden dürfen und du dich nicht an andere Fahrzeuge anhängen darfst?,

daß du Zeichen zu geben hast, wenn du die Fahrtrichtung ändern oder anhalten willst?,

daß ein zu schnelles und unvorsichtiges Fahren strafbar ist und du an Haltestellen der Straßenbahn auf den Ein- und Aussteigeverkehr besondere Rücksicht zu nehmen und wenn notwendig, zu halten hast?,

daß der Rückstrahler am hinteren Schutzblech oder an der linken Hinterradstrebe so angebracht sein muß, daß er sich nicht höher als 50 Zentimeter über dem Erdboden befindet und der Lichtkegel der Lampe so geneigt sein soll, daß er 20 Meter vor deinem Fahrrad auf die Fahrbahn fällt (Blendgefahr!).

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 27. April 1935 bis 5. Mai 1935.

Im Staatstheater:

Samstag, 27. April: 7. Sinfonie-Konzert (Solist: **Prof. Gustav Havemann,** Violine). 20—22 (4,50).

Sonntag, 28. April: C 24. 1. Gastspiel Nanny Larsen-Todsen. **„Der Ring des Nibelungen".** Erster Tag: **„Die Walküre".** Von Wagner. 18,30 bis gegen 23 (6,30).

Montag, 29. April: NS.-Kulturgemeinde **„La Traviata** (Violetta). Oper von Verdi. 20—22,15. (0,90—1,90).
Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten

Dienstag, 30. April: Geschlossene Vorstellung für die NSG. „Kraft durch Freude": **„Der Waffenschmied von Worms".** Komische Oper von Lortzing. 20 bis nach 22,30.
Kein Kartenverkauf im Staatstheater!

Mittwoch, 1. Mai: Geschlossen wegen des Nationalfeiertages des deutschen Volkes.

Donnerstag, 2. Mai: G 24 (nicht D-Donnerstagmiete) Zweites Gastspiel Kammersängerin Nanny Larsen-Todsen. Der Ring des Nibelungen. Zweiter Tag: **„Siegfried".** Von Wagner. 18,30 bis nach 23 (6,30).

Freitag, 3. Mai: F 26 (Freitagmiete). Th.-Gem. III. S.-Gr., 2. Hälfte und 601—700. Zum ersten Mal: **„Hier sind Gemsen zu sehen!"** Komödie von Sigmund Graff. 20—22,45 (4,50).

Samstag, 4. Mai: C 25, Th.-Gem. III. S.-Gr., 1. Hälfte und 1—100. **„Munken Vendt".** Nordische Ballade von Knut Hamsun. Uebersetzung und Bearbeitung von Per Schwenzen. 19,30 bis nach 22,30 (4,50).

Sonntag, 5. Mai: Außer Miete. III. und letztes Gastspiel Kammersängerin Nanny Larsen-Todsen: Der Ring des Nibelungen. Dritter Tag: **„Götterdämmerung"** Von Wagner. 17,30 bis nach 22,30 (6,30).

Auswärtige Gastspiele:

Samstag, 27. April: In Kehl: „Kameraden von heute".

Sonntag, 5. Mai: In Bühl: „Christa, ich erwarte Dich!"

Die neunte Rate (Mai) der Jahresplatzmiete kann vom 2. bis 6. Mai 1935 bei der Kasse des Staatstheaters einbezahlt werden. Ab 7. Mai 35 erfolgt Hauseinzug. Ganggebühr 30 Pfg.

Vorverkaufsstelle: In Durlach: Musikhaus K. Weiß, Adolf Hitlerstraße, Tel. 458.

„Die Deutsche Bühne ruft auch Dich"!

Wunder über Wunder ...

Merkwürdigkeiten von der Schau „Wunder des Lebens"

Was wissen wir eigentlich vom menschlichen Körper und von den Wundern des Lebens? „Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen!", sagt schon Faust. Nun, wenn wir einmal durch die riesigen Hallen am Kaiserdamm in der Reichshauptstadt gehen, wo jetzt die Riesenschau „Wunder des Lebens" ihre Pforten geöffnet hat — so spüren wir bald, daß wir eigentlich blitzwenig wissen. Welch ein geheimnisvoller Mechanismus ist das doch, der Mensch! Ist es uns nicht selbstverständlich, daß wir atmen, uns bewegen, daß wir essen und der Körper die Nahrung wieder verdaut, daß wir hören und sehen und schmecken und riechen und fühlen? Und daß — größtes aller Wunder! — das Leben sich immer wieder aus sich selbst erneuert? Aber es lohnt wahrlich, einmal hineinzuschauen in den geheimnisvollen Mechanismus Mensch, es lohnt sehr, sich einmal klar zu werden über alle Erfordernisse eines gesunden und für die Gesamtheit des Volkes wertvollen Lebens...

*

„Blut ist ein ganz besond'rer Saft..."

Das wissen heute schon die meisten Menschen, daß das Blut die Trägerin einer Unzahl roter Blutkörperchen ist, kleiner lebender Zellen, die allen Geweben den nötigen Sauerstoff zuleiten. Wenige aber ahnen, daß 22 Billionen dieser Zellen ständig unseren Körper durchkreisen, daß sie 3000 Mal durch die Schlagadern des Herzens gleiten. Doch schon nach 20 Tagen erlischt ihre Lebenskraft, und sie werden dann insbesondere durch die Tätigkeit der Leber aus der Blutbahn geschafft. Sie zu ersetzen, muß der Mensch 10 Millionen solcher Zellen in einer Sekunde von neuem bilden, um den Ausgleich für die absterbenden Blutzellen zu schaffen. Würde man Blutzelle an Blutzelle aneinanderreihen, so würde ein so gebildeter Zellenweg mit 250 Kilometer Stundengeschwindigkeit sich verlängern. Diese Tatsache zeigt sehr lebendig, welche Arbeit unser Körper zu leisten hat. Interessant ist auch die Tatsache, daß der Mensch in einem Kubikmillimeter Blut 50 Mal mehr rote Blutkörperchen hat als Haare auf dem Kopf!

Die „Wunder des Lebens" zeigen an einem bewundernswerten Modell, wie das Blut durch den Herzschlag in ewig gleichem Rhythmus durch den Körper getrieben wird. Als die Ausstellung noch nicht ganz fertig war, konnte man sogar ein wenig das Herz und diesen Blutkreislauf von der Rückseite betrachten. Da drehten sich in emsigem Wirbel zwei Schwungräder, um die Treibriemen liefen. Ein komplizierter Mechanismus wurde von einem elektrischen Motor angetrieben und ließ, dem Beschauer zugewandt, das Herz schlagen und das Blut durch die „Adern" des Menschen jagen, die hier durch feine Glasröhren ersetzt waren..

*

Das Herz arbeitet und... schläft!

Wie das regelmäßige Ticken einer Uhr geht der Schlag des Herzens. Wieviel Schläge führt das Herz eigentlich aus? Das Herz hat die Aufgabe, das Blut im Körper umherzutreiben, und um diese Arbeit zu vollbringen, führt es beim Neugeborenen 135 Schläge in der Minute aus, im ersten Lebensjahr 111 Schläge, im zweiten 98, im zehnten 87, im sechzehnten 80, beim erwachsenen Menschen endlich 72 Schläge in der Minute.

Um einen Begriff von der ungeheuren Kraftleistung des menschlichen Herzens zu bekommen, müssen wir uns einmal klarmachen, daß diese Leistung in 24 Stunden 19 000 Meterkilogramm beträgt. Die gleiche Kraftleistung ist imstande, zwei Personen auf den 130 Meter hohen Funkturm zu befördern...

Wer weiß übrigens, daß unser Herz auch — schläft? Schlägt es nicht in unermüdlicher Arbeit unentwegt? Und dennoch bleibt ihm jedesmal zwischen zwei Schlägen eine Sechstel Sekunde zur Erholung. So kurz diese Zeit auch ist, so summieren sich diese Pausen doch im Verlauf eines Tages zu der beträchtlichen Zeit von fünf Stunden, in der das Herz neue Kraft zu neuer Arbeit sammelt. Es schläft.

*

Nerven — die Telegraphenanlage des Körpers

Die Nerven gehören zu den ganz großen Wundern des menschlichen Körpers. Mit einer Geschwindigkeit von 200 Kilometer werden die Reize auf dem Wege der Nerven im Körper weitergeleitet. Die größte Strecke durch den Körper wird in eindreißigstel Sekunde zurückgelegt.

*

Wieviel Knochen hat der Mensch?

Schon das Abtasten des eigenen Körpers ergibt, daß diese Knochenanzahl recht beträchtlich sein muß. Wenige aber wissen, daß unser Skelett aus 222 Knochen besteht. Diese unerwartet hohe Zahl ermöglicht uns die für uns selbstverständliche und doch so komplizierte Bewegung unseres Körpers. Und kein Knochen ist überflüssig. Gelenke mannigfaltiger Art fügen die Knochen zu einem sinnvollen Ganzen zusammen. Wußten Sie, daß vier Knochen 80 Menschen tragen? Das bedeutet, daß jeder der schlanken säulenförmigen Knochen unseres Schienbeins die ungeheure Last von zirka 30 Zentnern zu tragen vermag! Ein solches Kunstwerk schafft die Natur, das sehr viel leichter ist als ein ebenso starkes Gebilde aus Stahl, aus viel weicherem Material besteht und doch dieselbe Leistungsfähigkeit besitzt. Doch nur die Knochen eines Gesunden vermögen solche Leistungen zu vollbringen — deshalb muß das Streben jedes einzelnen dahin gehen, durch richtige Ernährung und gesunde Lebensweise seine Gesundheit zu erhalten.

*

Wußten Sie...??

... wie Gänsehaut entsteht? Bei Schreck, aber auch bei der Totenstarre, zieht sich der haaraufrichtende Muskel zusammen. Dadurch wird das Haar senkrecht gestellt und wölbt dabei die umgebende Haut etwas empor.

... daß im Deutschen Reich alle fünf Minuten neun Kinder geboren werden und alle fünf Minuten sieben Menschen sterben?

... daß man die Menschen in die beiden Typen der Schlanken und der Gedrungenen einteilt, daß der Schlanke ein schlechter Futterverwerter ist und deshalb nach dem Essen ruhen soll, während der Gedrungene ein guter Futterverwerter ist und nach dem Essen die berühmten 1000 Schritte tun soll?

Dein Umsatz hebt sich,
wenn Du Deine Kundschaft im **„Durlacher Tageblatt"** auf Deine Neueingänge aufmerksam machst.

Brückenwunder in aller Welt

Wo ist die längste Brücke der Erde?

Von Ferdinand Erken.

Von den technischen Wundern unserer Zeit ist eines immer gigantischer als das andere. Zu den hervorragendsten Leistungen der Ingenieurkunst gehört zweifellos der moderne Brückenbau. Die längste Eisenbrücke der Welt ist augenblicklich in Amerika im Bau. Wenn die Vereinigten Staaten auch in vieler Beziehung das Land der Superlative sind, so hat doch gerade hinsichtlich des Brückenbaus auch die übrige Welt Meisterwerke der Technik aufzuweisen. Amerika kann sich auch auf diesem Gebiet rühmen, die erstaunlichsten Leistungen vollbracht zu haben. Es besitzt die längste Holzbrücke der Welt, die größte Hängebrücke der Welt und die größte Auslegerbrücke der Welt.

Das augenblicklich im Bau befindliche Wunderwerk der Technik ist eine Brücke über die San Franzisco-Bay, die bisher überhaupt für unüberbrückbar gehalten wurde. Die neue Brücke wird San Franzisco mit Oakland verbinden und ist im ganzen 6900 Meter lang. Da eine so riesige Strecke nicht in einem einzigen Bogen überspannt werden kann, so wurde sie in mehrere selbständige Brückenteile gegliedert, die schließlich, aneinandergeschlossen, den Riesenbau ergeben.

Einige Zahlen geben ein interessantes Bild von den ungeheuren Ausmaßen des Bauwerks. So hat man allein 760 000 Kubikmeter Beton benötigt, um die gewaltigen Brückenpfeiler 76 Meter unter dem Wasserspiegel sicher zu verankern. Das Beton wurde in großen Kästen versenkt, und es waren allein schon wieder 30 000 Tonnen Armierungseisen für diese Kästen erforderlich. Daneben sind 170 000 Tonnen Stahl verwendet worden, allein die Stahlseile, an denen die Konstruktion der Fahrbahnen hängt und die durch große Türme gestützt und getragen werden, haben ein Gewicht von 18 000 Tonnen. Dies letzte technische Wunder Amerikas dürfte in einigen Jahren fertiggestellt sein.

Auch die längste Holzbrücke der Welt ist in Amerika zu suchen. Sie führt quer über den Großen Salzsee im Staate Utah der Vereinigten Staaten. Dieser See ist ein riesiges flaches Becken, dessen Umfang wechselt. 1910 wuchs er auf 5950 Quadratkilometer an, sodaß man sich entschloß, die Bahnlinie, die ihn früher umging, auf Dämmen und Brücken quer hinüber zu führen. Da Amerika infolge seiner riesigen Wälder ein außerordentlich holzreiches Land ist, ist ihm auch Holz als Baumaterial besonders willkommen. Die Holzbrücke über den Salzsee besitzt eine Länge von 31 Kilometer. Sie wurde von der Südpazifikbahn gebaut, und zur Fundamentierung wurden allein 38 000 Pfähle verwendet. Die Errichtung der Brücke, die sichere Aufstellung der Pfeiler in dem Grundschlamm des Sees erforderte mühselige Arbeit, dennoch wuchs die Brücke wöchentlich um durchschnittlich zwei Kilometer. Heute führt über die längste Holzbrücke der Welt eine einspurige Bahnlinie, die die frühere Bahnlinie um den See um die Hälfte verkürzt.

Als längste eiserne Brücke der Welt, die sich allerdings aus einzelnen, von Insel zu Insel zusammengesetzten Brücken zusammensetzt, ist die Key-West-Brücke zu nennen, die sich auf einer Kette kleiner Kalk- und Koralleninseln, den Keys, hinzieht, die der Küste von Florida vorgelagert sind. Die Brücke umfaßt 36 Ueberbrückungen zwischen den Inseln mit zusammen 120 Kilometer Länge, die längste Brücke davon mißt 3,5 Kilometer.

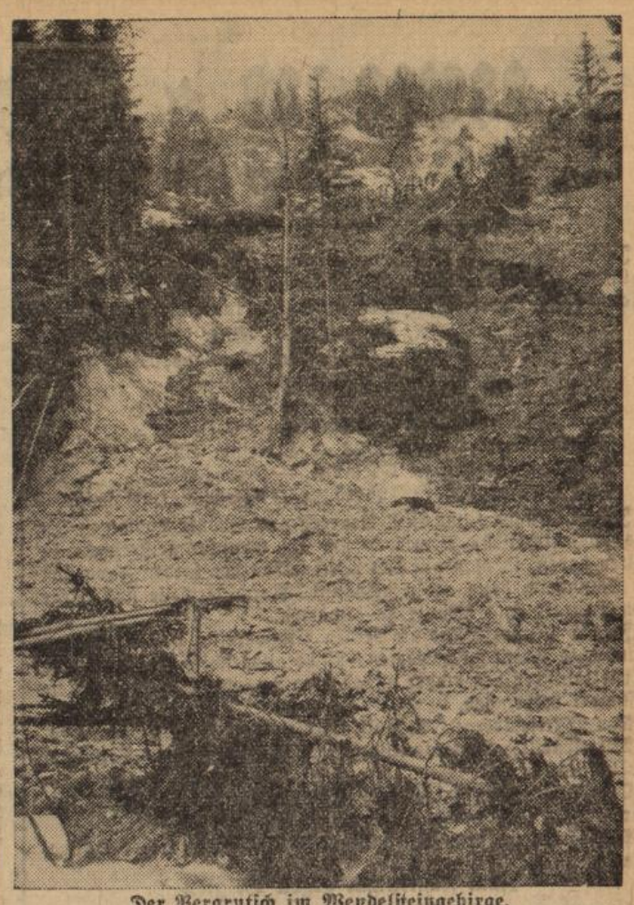
Die Hudson-Brücke in Neuyork, die sich noch im Bau befindet, wird nach ihrer Fertigstellung die größte Hängebrücke der Welt sein. Bisher ist dies noch, die Delawarebrücke in Philadelphia, die 1926 fertiggestellt wurde und deren größte Stützweite 533 Meter beträgt.

Die größte Hängebrücke Deutschlands und des europäischen Festlandes befindet sich in Köln-Mülheim, die 1929 fertiggestellt wurde. Die höchste Brücke Deutschlands führt bei Müngsten über das Wuppertal. Es ist die Kaiser-Wilhelm-Brücke, die Fahrbahn liegt 107 Meter über der Talsohle. Die höchste Brücke der Welt findet sich in Frankreich, in der Nähe von Clermont. Sie führt in einer Höhe von 132,5 Meter über das Siouletal und ist nur eine einfache Balkenbrücke.

Die längste Brücke Deutschlands ist die Hochbrücke bei Rendsburg, die über den Nordostseekanal führt und 2,46 Kilometer lang ist. Nur wenig länger, nämlich 2,85 Kilometer ist die längste Brücke Europas, die Eisenbahnbrücke über die Donau bei Cernavoda in Rumänien.

Die längste Brücke der Welt aber ist weder in Amerika noch in Europa zu suchen. Wir finden sie in China. Es ist ein Viadukt von 144 Kilometer Länge, der sich bei der Stadt Chaohing befindet. Diese Brücke ist nur eineinhalb Meter breit und dient dem Fußgänger- und Fuhrwerksverkehr, sie weist 40 000 Oeffnungen auf. Der Viadukt spannt sich über eine flache Talsohle. Heute kann nicht mehr festgestellt werden, wann diese längste Brücke der Welt erbaut worden ist. Der Viadukt ist uralt. Er muß bereits zu einer Zeit entstanden sein, als die Talsohle, die er überspannt, noch ein Sumpfgelände darstellte. Heute ist hier längst trockenes Land, über das man bequem eine Fahrstraße hätte legen können. Schon daraus ergibt sich das ehrwürdige Alter dieser gewaltigen Brücke...

Indie 36



Der Bergrutsch im Wendelsteingebirge,
wo am Tatzlwurm-Berg zwischen Oberaudorf am Inn und Bayrischzell mehr als 1½ Millionen Kubikmeter Erd- und Gesteinsmassen in Bewegung gerieten und bei ihrer unaufhaltsamen Wanderung schwersten Schaden anrichteten.
Expreß-Bildmatern-Dienst.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 26. April

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,658	0,662
Belgien (100 Belga)	41,98	42,06
England (1 Pfund)	11,955	11,985
Frankreich (100 Frc.)	16,38	16,42
Holland (100 Gulden)	167,77	168,11
Italien (100 Lire)	20,68	20,72
Norwegen (100 Kr.)	60,09	60,21
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	61,65	61,77
Schweiz (100 Frc.)	80,72	80,88
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,375	10,395
V. St. von Amerika (1 Dollar)	2,482	2,486

Vom süddeutschen Produktenmarkt

Am Brotgetreidemarkt dreht sich augenblicklich alles um die teilweise Freigabe der Pflichtlagermenge in Weizen und Roggen bei den Mühlen und um die angekündigte neue Roggenmehl-Type 815. Zweifellos werden die nächsten Wochen eine weitere Beeinträchtigung der Möglichkeit des Verkaufes von Weizen und Roggen an die Mühlen mit sich bringen, denn selbst, wenn noch ein größeres Mehlgeschäft in Gang kommen sollte, werden die Mühlen schon mit Rücksicht auf die Ungewißheit der Preise für die neue Ernte so wenig wie möglich in altem Getreide beim Uebergang auf Lager halten wollen, um sich eventuell Verluste zu ersparen. Nach der Statistik der Getreide- und Mehlvorräte in zweiter Hand per Ende März 1935 haben bei den Mühlen rund 700 000 tons Weizen gelagert (44 Prozent von der Gesamtlagermenge von 1 750 400 tons) und an Roggen etwa 650 000 tons (ebenfalls 44 Prozent von einer Gesamtlagermenge von 1 462 000 tons). Die monatliche Verbrauchsziffer wird bei Weizen (zu Nahrungs- und Futterzwecken) mit rund 420 000 tons angenommen und bei Roggen mit rund 700 000 tons. Für die Monate April, Mai, Juni und Juli ergibt sich demnach für Weizen, daß die gesamten Vorräte der zweiten Hand ausreichen würden, um den monatlichen Bedarf zu befriedigen und bei Roggen müßte nach dieser Statistik noch ein Geschäft gehen. Praktisch sieht es aber momentan so aus, daß die Mühlen ihre laufenden Mehlkontrakte glatt aus den freigestellten Lagermengen von Weizen und Roggen erfüllen können. Hinsichtlich des Mehlverkaufes per Mai lauten die Schätzungen auf ein Drittel bis ein Halb gegenüber dem tatsächlichen Bedarf; für Juni sei der Verkehr bisher unbedeutend gewesen. Setzt nun ein Mehlgeschäft ein, wie man es naturgemäß erwarten müßte, und die RfG. gibt nicht aus ihren Lagerbeständen weitere Positionen frei, dann müßten also Geschäftsmöglichkeiten sich herausbilden. Viel wird auch davon abhängen, wie die Kontingente für die restlichen Monate der Vermahlungsperiode anfallen und wie das Verkaufsgeschäft der Mühlen in Weizen- und Roggenmehl sich gestaltet. Angeboten sind — z. T. sehr dringlich — alle deutschen Provenienzen. Auf dem Gerstenmarkt ergibt sich als wichtiges Moment für das weitere Marktgeschehen der durch VO. des REM. angeordnete Zusammenschluß zu einer Wirtschaftlichen Vereinigung der Deutschen Brauwirtschaft, die mit Wirkung ab 15. Mai in Tätigkeit tritt. Nachdem diese Wirtschaftliche Vereinigung die Gesetze der Preisbildung selbst in die Hand nimmt und entsprechende Regelungen auf allen Gebieten treffen kann, wird es zunächst davon abhängen, was die noch zu erwartenden Ausführungsbestimmungen zu dem Grundgesetz bringen. Futtergerste ist nicht am Markt. Das Braugersten- und Malzgeschäft liegt weiter ohne Anregung.

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Mannheim vom 25. April. Weizen 21.60, Roggen 17.60, Braugerste 20—22, Winter- und Industriegerste 20, Futtergerste 17.10, Hafer 17.10, Weizenmehl 28.55, Roggenmehl 24.70, Weizenkleie 10.80, Roggenkleie 10.56, Weizenfuttermehl 13.75, Weizennachmehl 17, Erdnußkuchen 14.50, Sojaschrot 13, Rapskuchen 12.10, Palmkuchen 13.30, Kokoskuchen 15.30, Sesamkuchen 14, Leinkuchen 15.30, Trockenschnitzel 8.88, Rohmelasse 6.08, Steffenschnitzel 10.48, Wiesenheu 9.80—10.60, Luzernekleeheu 10.50—11, Stroh 4.80—5.50 RM.

„Der Deutsche Rundfunk Funk Post". Illustrierte Rundschau mit dem ausführlichen Rundfunk-Programm der Welt. 80 S. stark. Verlag Rothgießer u. Diesing AG., Berlin N 24.

Die neueste Nummer dieser Zeitschrift ist wieder recht interessant gestaltet. Sie enthält neben dem auf den 1. Mai und die großen Maifeiern hinweisenden Leitartikel eine Reportage von dem auf der Berliner Ausstellung „Wunder des Lebens" eingerichteten „Mikrovarium".

Eine neue Bilder-Reihe: „Leiter und Leiterinnen der Gymnastikstunden" beginnt in diesem Heft. Der neue Roman, auf den wir noch hinweisen möchten, läuft in dieser Nummer als erste Fortsetzung.

Im technischen Teil wird im Anschluß an die verschiedenen Berichte der einzelnen Fragen bezügl. des Gemeinschaftsempfangs auch noch auf die in großen Räumen wichtigen Punkte der Absorption, der Reflexion und des Nachhalles eingegangen. Die Bastelschule setzt die Erläuterungen über die Einzelteile fort, um den Bastler in die Lage zu versetzen, selbst das erforderliche Einzelteil auszuwählen und ihn auf diese Weise allmählich unabhängig vom Notbehelf der Stüdliste zu machen.

Turnen ★ Spiel ★ Sport

Der Fußball am Sonntag

Um die Deutsche Fußball-Meisterschaft

In der Abwicklung der Endrundenspiele um die Deutsche Fußballmeisterschaft stehen am kommenden Sonntag wieder alle 16 Mannschaften im Kampf. Der Spielplan lautet wie folgt:

In Mannheim: VfR. Mannheim — VfL. Benrath.
In Köln: VfR. Köln — Phönix Ludwigshafen.
In Fürth: SpVgg. Fürth — VfB. Stuttgart.
In Hanau: FC. Hanau 93 — 1. SV. Jena.
In Bochum: Schalke 04 — TV. Eimsbüttel.
In Hannover: Hannover 96 — Stettiner SC.
In Chemnitz: Polizei Chemnitz — Hertha-BSC.
In Insterburg: Yorck Insterburg — Vorw.-Raf. Gleiwitz.

In der Gruppe 4, wo VfL. Benrath und Phönix Ludwigshafen als aussichtsreichste Bewerber um die Gruppenmeisterschaft zu gelten haben, ist man auf das Abschneiden der beiden Favoriten in Mannheim bezw. Köln gespannt. Normalerweise sind Siege von Benrath und Phönix zu erwarten.

In der Gruppe 3 sind die beiden Platzvereine, also Fürth und Hanau, in Front zu erwarten. Nicht ausgeschlossen ist, daß die Mitteldeutschen den bisher unbesiegten Hanauern den ersten Verlustpunkt beibringen.

Gau Württemberg: FV. Zuffenhausen — VfR. Schwenningen.
Mittelbadische Bezirksmeisterschaft: FV. Rastatt — Germania Brötzingen.
Oberbadische Bezirksmeisterschaft: SC. Freiburg — FV. Offenburg.
Abstiegsentscheidung in Bayern: BC. Augsburg — SpVgg. Weiden.

Zum sechstenmal gegen Belgien

Nach den siegreichen Kämpfen gegen die Schweiz, Holland und Frankreich tritt unsere Fußball-Nationalelf nun in diesem Jahre zum viertenmal auf den Plan, und zwar hat sie am Sonntag im Brüsseler Heysel-Stadion gegen Belgien zu spielen. Die Aufgabe der deutschen Elf erscheint auch von deutscher Warte aus als recht schwer. Die Tatsache, daß gleich vier junge Spieler ihre internationale Feuertaufe in einem außerhalb Deutschlands ausgetragenen Länderkampf bestehen sollen, birgt ein gewisses Risiko. Deutschland spielt in folgender Aufstellung:

Jakob; Munkert, Busch; Gramlich, Goldbrunner, Schulz; Lehner, Siffling, Lenz, Damminger, Fath.

Aufstiegsspiele zur Bezirksklasse

Abteilung Unterland: SpV. Steinbach-Hall — FV. Neckargartach.
Abteilung Stuttgart: VfB. Obereßlingen — Eintracht Stuttgart; TSV. Fellbach — FC. Schwann.
Abteilung Hohenzollern: FC. Mittelstadt — PSV. Stuttgart.
Abteilung Schwarzwald: VfL. Nagold — TSV. Aistaig; FV. Weigheim — SpV Dornstetten.
Abteilung Bodensee: 08 Friedrichshafen — SpV. Ehingen.
Abteilung Alb: FV. Unterkochen — Vorwärts Faurndau. SpV. Söflingen — FC. Urbach.

Dritte Pokal-Zwischenrunde

MTV. Stuttgart — TSKG. Weilimdorf; SpV. Winnenden — VfR. Gaisburg; Heilbronner SpVgg. — SpV. Schorndorf; TSV. Vaihingen — FV. Kornwestheim; SpVgg. Oberndorf — FV. Rottweil; SpVgg. Truchtelfingen — SC. Schwenningen; FC. Eislingen — VfR. Heidenheim; SpV. Reutlingen — FC. Urach; SpVgg. 03 Tübingen — SpV. Blaubeuren; TGem. Biberach — SpFr. Ulm; FV. Leutkirch — FC. Lindenberg.

Freundschaftsspiele

Stuttgarter Kickers — SpV. Waldhof; SpV. Feuerbach — SpVgg. Erfurt; FC. Freiburg — SC. Freiburg; FC. Bamberg — FC. Pforzheim (Sa.); FC. Schweinfurt — FC. Pforzheim; SBC. Plauen — FC. Nürnberg (Sa.); Dresdener SC. — FC. Nürnberg; Eintracht Frankfurt — VfL. Neckarau; FV. Backnang — VfB. Ludwigsburg.

Beginn der Handball-Endspiele

Die Endspiele um die Deutsche Handball-Meisterschaft, die am Sonntag beginnen, werden nach einem anderen Modus ausgetragen als bisher. An den Endspielen teilnahmeberechtigt sind nach wie vor die Meister der 16 Gaue, aber es wird nicht mehr nach dem sogenannten Pokalsystem, wo jeder Unterlegene sofort ausschied, gespielt, sondern nach dem Punktsystem wie beim Fußball. Die 16 Mannschaften sind in vier Gruppen eingeteilt und in einer einfachen Runde werden die Gruppenmeister ermittelt, die dann zur letzten Entscheidung antreten. Es gibt also innerhalb der Gruppen keine Rückspiele, was insofern für einen Teil der Mannschaften eine Härte bedeutet, als zwei von drei Spielen auswärts ausgetragen werden müssen.

Gruppe 3
In Mannheim: SV. Waldhof — TV. Siegburg-Mülldorf.
In Göppingen: Tbd. Göppingen — Polizei Hannover.

Gruppe 4
In Hamburg: Polizei Hamburg — SV. 98 Darmstadt.
In Minden: Hindenburg Minden — Rasensport Mülheim.

Gruppe 1
In Stettin: Greif Stettin — Polizei Berlin.
In Ortelsburg: Hindenburg Bischofsburg — Pol. Magdeburg

Gruppe 2
In Kassel: CT. Kassel — Sportfreunde Leipzig.
In Oppeln: Post Oppeln — SpVgg. Fürth.

Die Spiele der Frauen

Die Frauen-Endspiele werden nach dem alten Modus ausgetragen, die Unterlegenen der einzelnen Runden scheiden also aus. Folgende acht Spiele finden am Sonntag statt:

In Cannstatt: TV. Cannstatt — VfR. Mannheim.
In Frankfurt: Eintracht Frankfurt — SpVgg. Fürth.
In Kassel: Hessen-Pr. Kassel — Fortuna Leipzig.
In Dortmund: Sportfr. Dortmund — Fr. SC. Magdeburg.
In Lennep: VfL. Lennep — Kölner BC.
In Hamburg: TV. Eimsbüttel — Harburger Tbd.
In Stettin: Hansa Kolberg — SC. Charlottenburg.
In Königsberg: Prussia Samland — SV. Stabelwitz.

*

Das übrige Handball-Programm in Württemberg hat folgendes Aussehen:

Aufstiegsspiele: TBd. Bad Cannstatt — TGem. Eßlingen; TV Schnaitheim — TGem. Schwenningen.

Bezirksklasse. Gruppe Donau: VfR. Heidenheim — TBd. Eislingen.

Gruppe Neckar: PSV. Stuttgart — TBd. Sindelfingen; Georgii-Allianz — TV. Oßweil; TV. Zuffenhausen — TV. Sontheim.

Hockey-Länderkampf gegen Holland

Am Sonntag tritt unsere Hocken-Nationalmannschaft zum elften Male gegen Holland an. Sechs Siege, eine Niederlage und drei Unentschieden gehen voraus. Wir können mit Vertrauen der Amsterdamer Reise unserer Nationalelf entgegensehen, denn sie hat ihre Schlagfertigkeit anfangs des Monats in Paris gegen Frankreich eindeutig unter Beweis gestellt. Da mit einer einzigen Ausnahme — Katzenstein an Stelle von Meßner — die „Pariser Elf" nach Amsterdam fährt, ist die Gewähr für eine gute Zusammenarbeit gegeben. Die Mannschaft: Warnholtz; Kemmer, Zander; Gerdes, Kleingeist, Schmalix; Bieberbach, Hamel, Weiß, Scherbarth, Katzenstein.

Deutschland — Ungarn im Kunstturnen

Ein seit langen Jahren erwartetes Zusammentreffen zweier führender Länderstaffeln im Kunstturnen findet am Sonntag in der Breslauer Jahrhunderthalle statt, die seit längerem für diesen Tag ausverkauft ist.

Pokal-Endspiel in Wembley

Das bedeutendste Fußball-Ereignis auf dem britischen Inselreich ist das Pokalendspiel, das traditionsgemäß am letzten April-Samstag ausgetragen wird. In diesem Jahre sind Westbromwich Albion und Sheffield Wednesday die Endspielgegner, die sich am Samstag nachmittag im Londoner Wembley-Stadion vor fast 100 000 Zuschauern den entscheidenden Gang liefern werden.

*

Germania Durlach 02 — Verein für Turn- und Rasensport Mannheim-Feudenheim.

Am kommenden Sonntag empfangen die Durlacher Germanen als weiteren Privatspielgegner die 1. Mannschaft von Mannheim-Feudenheim. Die Gäste aus der Mannheimer Ecke stellen stärkste Bezirksklasse dar, und spielen in ihrem Bezirk eine bedeutende Rolle. Unbeugsamer Siegeswillen, sowie einen schnellen Kombinationsfußball nennt die Mannschaft ihr eigen. Besonders hervorzuheben ist die Stürmerreihe der Feudenheimer, die es versteht, alle sich bietenden Gelegenheiten in Tore auszunützen. Man ist gespannt, wie sich die Durlacher gegen diese Mannschaft schlagen werden, umsomehr wenn man hört, daß die Mannschaft in einer Aufstellung auf das Spielfeld tritt, in welcher in letzter Zeit schon manche favoritisierte Mannschaft Federn lassen mußten. Der Beginn des Spieles ist auf 3 Uhr festgesetzt und es ist zu hoffen, daß auch der Wettergott ein Einsehen hat. Die Parole muß daher für Sonntag lauten: Auf zum Germania-Sportplatz.

Vor diesem Spiel trifft Germania II. Mannschaft auf die Reserveelf des Gauligavereins VfB. Mühlburg.

Buntes Allerlei

Das goldene Tafelgerät des englischen Königshauses

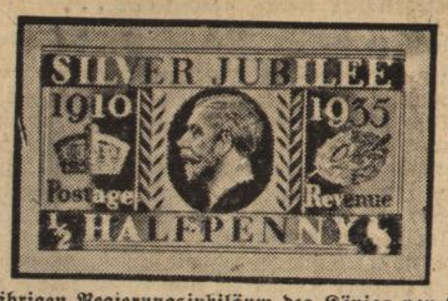
Anläßlich der bevorstehenden Jubiläumsfestlichkeiten am englischen Königshofe ist dieser Tage das weltberühmte goldene Tafelgerät des englischen Herrscherhauses aus dem Panzerkeller des Schlosses von Windsor nach London gebracht worden. Der Transport erfolgte unter starker militärischer Bedeckung. Beim großen Jubiläumsmahl im Buckingham-Palast in London wird das berühmte goldene Tafelgerät wieder einmal benützt werden. Dies geschieht stets nur bei ganz großen Anlässen wie Krönungsfeierlichkeiten, Hochzeiten im Königshause usw. Erfolgte schon die Ueberführung des außerordentlich wertvollen Tafelgeräts unter militärischer Bewachung, so werden die goldenen Teller, Schüsseln, Platten und Tafelaufsätze auch während der Zeit ihres Gebrauchs ständig eingehend überwacht werden. Man erfährt bei dieser Gelegenheit, daß das goldene Tafelgerät in Windsor ständig unter der besonderen Bewachung eigens dafür angestellten Personals steht, über das der Verwalter der „Kammer für goldenes Tafelgerät" die Oberleitung führt. Nach dem heutigen Goldpreis ist der Wert des berühmten Tafelgeräts auf 3 375 000 Pfund errechnet worden. Als besonders kostbares Stück gilt ein etwa 40 Zentimeter hoher Salzbehälter, eine Nachbildung des Londoner Towers. Dieses Stück sowie viele andere sind reich mit Edelsteinen besetzt.

Das Wetter

für Sonntag und Montag

Das Tiefdruckgebiet, das mit seinem Kern jetzt über Mitteleuropa lagert, verschiebt sich langsam nach Osten. Da mit einer raschen Lageänderung der Störung nicht gerechnet werden kann, ist für Sonntag und Montag Fortdauer des unbeständigen, zu gewittrigen Niederschlägen geneigten Wetters zu erwarten.

Der Schauplatz des Fußball-Länderspiels Deutschland-Belgien Expreß-Bildmaterndienst
das am 28. April zum Austrag kommt, ist das Heysel-Stadion in Brüssel.

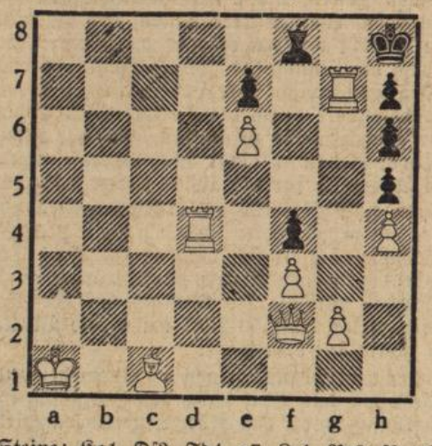


Zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Königs von England hat das britische General Post Office diese Briefmarke geschaffen, die über dem Reliefporträt des Königs die Aufschrift „Silberjubiläum" trägt.
Expreß-Bildmatern-Dienst.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

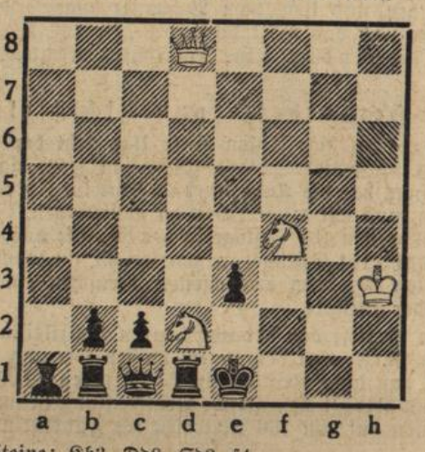
geleitet von Theo Weißinger, badischer Meister.

Aufgabe Nr. 17 von J. Halumbirek.



Weiß: 9 Steine: Ka1. Df2. Td4, g7. Lc1. Be6, f3, g2, h4.
Schwarz: 7 Steine: Kh8. Lf8. Be7, f4, h5, h6, h7.
Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 18 von K. Grabowski.



Weiß: 4 Steine: Kh3. Dd8. Sd2, f4.
Schwarz: 8 Steine: Ke1. Dc1, Tb1, d1. La1. Bb2, c2, e3.
Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 13.
1. Db2—c2! Tf7—f2 2. Sd1—b2 T×e2 3. Sd3 matt.
1. . . . d5—d4 2. Se3—c4 d4—d3 3. Dd2 matt.
1. . . . Tf6 2. Dd3 nebst 3. Sc2 matt.
1. . . . Sf5 2. Sf 1 2. Se3 3. Dd2 matt.
1. . . . Tf3 2. e2×f3 nebst 3. Df2 matt. 1. Dc1 scheitert an Tf6.

Lösung der Aufgabe Nr. 14.
1. Dh1—a8.

Richtige Lösungen sandten ein: Georg Becker, Wilh. Heß, Karl Höfler, Fritz Leitner, Fritz Kleiber, Friedr. Häffner, Gustav Piston, Hch. Jock, H. Ludwig, Rich Matter, Georg Schober, Walter Metzger.

Zu 14 Hans Gentner, Herm. Lindenmann.

Lösung der Aufgabe Nr. 15.
1. Lc6—f3 Ke5—d4 2. Tf6—c6 nebst 3. Lf6 matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 16.
1. Dh8—g8.

Richtige Lösungen sandten ein: Georg Becker, Wilh. Heß, Fritz Leitner, Rich. Matter, Herm. Lindenmann, Gustav Piston, W. Metzger, G. Schober, Hans Gentner, H. Ludwig, Fritz Kleiber, Friedr. Häffner, Karl Höfler, Hch. Jock.

75000 Radfahr-Verkehrsunfälle

Wir haben in unserem Vaterland jährlich etwa 275 000 Verkehrsunfälle, davon sind ein Drittel, also rund 75 000 Unfälle, an denen Radfahrer beteiligt sind.

Erstaunlich hoch ist der Anteil der Radfahrer, denkt man zuerst. Und doch erstaunlich niedrig, wenn man sich vor Augen hält, daß wir 15 Millionen Radfahrer und nur 7 Millionen sonstige Fahrbahnbenutzer, darunter 1 Million Kraftfahrer, in Deutschland haben.

Wieviel Not und Elend stehen hinter diesen 75 000 Unfällen. 75 000 — die Bevölkerung einer Mittelstadt. Millionensachschäden werden dadurch verursacht. Sollten da nicht Mittel und Wege gefunden werden, um diese Unfälle, so weit wie irgend möglich, herabzusetzen, nachdem die bisherigen Methoden der Verkehrsregelung und der Verkehrserziehung nur Teilerfolge erzielten. In Kopenhagen — als Stadt der Radfahrer bekannt — kamen in den letzten drei Jahren durchschnittlich auf 2000 Straßenverkehrsunfälle nur zwei tödliche Radfahrunfälle. In erster Linie muß man es wohl auf die guten Radfahrwege in Kopenhagen zurückführen, die damit noch den Zweck der Verkehrserziehung verbinden. Denn auf den schmalen Radfahrwegen müssen die Radfahrer so fahren, wie es auch sonst der Straßenverkehr verlangt. Schön brav hintereinander an der Fahrbahnaußenseite. Auch auf dem Gebiet des Radfahrwegebaues ist in Deutschland viel nachzuholen, was in den Jahren des verflossenen Systems vernachlässigt worden ist. Man speiste die breite Oeffentlichkeit, aus der immer wieder der Wunsch der Radfahrer nach eigenen Wegen laut wurde, mit leeren Phrasen und Versprechungen ab.

Nur in einzelnen Orten konnten insbesondere dank der Selbsthilfeaktion der Radfahrer Teilerfolge erzielt werden. In Parlamenten wurden vielsagende Beschlüsse über die Anlage von Radfahrwegen und Radfahrwegenetzen gefaßt. Auch auf dem Gebiet des Radfahrwegesbaues wurde unter der neuen Regierung grundlegender Wandel geschaffen. Allein an Landstraßen sind rund 400 Kilometer Radfahrwege im Jahre 1934 erstmalig gebaut worden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

HERZENSNOT

VON ROBERT FUCHS-LISKA

4

Der Oberst wurde sich bewußt, daß er an die verkehrte Tür geklopft hatte. „Ich bekenne meinen Irrtum", stammelte er und wandte sich der Türe zu.

„Dennoch muß ich Sie bitten", sagte die Tänzerin rasch. „Ich war beim Vorzeigen Ihrer Karte der Ansicht, Sie, Herr Oberst, hätten für Ihr Können einen persönlichen Anlaß. Ich dachte . . . Sie wollten Erklärungen zum Nutzen Ihrer Tochter." Sie unterbrach durch eine herrische, Schweigen gebietende Geste, als der Oberst auffahren wollte, und sagte hart: „Ich sah vor einiger Zeit die junge Dame — wenigstens wußte mein Begleiter, Kommerzienrat Leuenberg, daß es Ihre Tochter wäre — ich sah sie mit einem mir bekannten Herrn tanzen. Dieser Herr war mein Mann."

„Mag sein. Meine Tochter hat nicht die Pflicht, einen sie zum Tanz auffordernden Herrn zuvor auf seine Familienverhältnisse zu examinieren. — Sie sprechen doch wohl vom Parkhotel?"

„Ihre Tochter reitet auch mit meinem Mann", versetzte die Chapiro hochmütig.

Die Worte schlugen ein. Der alte Herr verfärbte sich schrecklich und stand wie vom Blitz getroffen. Er tappte nach dem nächsten Stuhl und saß dann wie betäubt da.

„Verzeihen Sie, eine Schwächeanwandlung", murmelte er. „Nun muß ich Sie allerdings um Erklärungen bitten." Er krampfte die einzige Hand an die Lehne des Sessels, während er heiser lachte und anhub: „Das, gnädige Frau, ist allerdings eine ungeahnte Wendung in meinem Besuche."

„Die gnädige Frau dürfen Sie beiseite lassen", gab sie zurück und nahm ihm gegenüber Platz. „Ich bin nur noch die Chapiro, und mein Weltruf als Künstlerin gestattet mir, das mit Stolz zu sagen. Doch, kommen wir zu den Erklärungen. Ich schicke voraus: mich treibt weder Taktlosigkeit noch Gehässigkeit. Ich habe kein Recht, auf Behlow eifersüchtig zu sein. Wir sind seit einem Jahr getrennt. Die Scheidung kann jeden Tag eingeleitet werden."

„Das sind Erörterungen ohne Wert für mich", unterbrach der Oberst. „Meine Dame, ich wünsche nur das zu hören, was meine Tochter und ihre Bekanntschaft mit diesem Herrn Behlow anbelangt."

„Ich will Sie vor Behlow warnen. Er ist unbedingt ein ehrenfester und gutmütiger Mann. Aber er spielt seit unserer Trennung gerne mit dem, was er seine Erlebnisse nennt. Auch ich war ein solches Erlebnis. Frauenbekanntschaften bedeuten ihm neuerdings nicht mehr viel."

„Das nennen Sie wohl nach Ihren Ehrbegriffen ehrenfest", spottete Oberst Rademar gallig.

Die Chapiro überhörte absichtlich den Einwurf und erzählte weiter: „Er wußte, daß er in mir zum Weibe eine Künstlerin nahm, die mit allen Nerven viel zu sehr die Sendung des Berufenseins fühlte, als daß sie dauernd auf künstlerische Betätigung verzichten würde. Da kam eine Zeit, in der Behlow durch einen geschäftlichen Fehlschlag alles verlor. Ich wollte ihm mit meiner Kunst helfen. Gewiß, ich verschwieg ihm, daß ich mich der Revue — dem Schleiertanz — zugewandt hatte . . ., es gab für mich keine andere Möglichkeit. Behlow sah mich nur einen einzigen Abend so auf der Bühne. Dann stellte er mich vor die Wahl: Weg von der Bühne oder hinaus zur Tür! Das ist, was uns trennte. Bis jetzt habe ich die Trennung nicht bereut, nie allzu sehr beklagt, denn mein Mann ist aus einer der prüden Patrizierfamilien Hamburgs, und diese Familie hat mich in dem kurzen Glücksjahr meiner Ehe niemals als Frau Behlow anerkannt."

Da die [illegible] verstummte, nahm der Oberst das Wort: „Ich bin mir trotz Ihrer Ausführungen keineswegs im reinen, ob ich meinem Kinde von diesen traurigen Dingen erzählen soll. Scheidung . . .? Wie ich sagte: ob Tanzen, ob Reiten . . . wenn man sich amüsieren will, läuft man immer Gefahr, daß die dazugehörigen Menschen irgend einen Kompromiß mit ihrer Vergangenheit einzugehen hatten. Ich erschrak nur, da Sie zunächst von dem Mann als von Ihrem Gatten sprachen. Wenn die Ehescheidung bevorsteht —"

Die Chapiro unterbrach scharf: „Ich bin nicht entschlossen, auf eine Scheidung einzugehen. Mein Lebenswandel ist makellos. Eine Künstlerin ist stets in Gefahr, verkannt und so auch beleidigt zu werden. Mein Mann könnte mir dann zu moralischem Halt werden."

Oberst Rademars Züge verzerrten sich, als er mit aller Beherrschung seiner Stimme sagte: „Na, lieber Himmel, was geht meinem Kind und mich schließlich die Ehegeschichte eines Reitlehrers an!"

Die Tänzerin erhob sich langsam und staunte: „Reitlehrer? Ah so — Sie kennen ihn als Reitlehrer?"

Der alte Mann war so sehr mit dem Gedanken an die verhängnisvoll unwürdige Liebe Delas beschäftigt, hatte so sehr verhehlen müssen, wie furchtbar es ihn packte, daß diese Liebe einem noch verheirateten Manne galt — er kämpfte so stark gegen den Aufruhr in seiner Seele, so daß ihm der Sinn der im Ton äußerster Verwunderung gestellten Frage entging. Er hatte nur den einen Willen, mit keiner Miene zu verraten, wie ihn das Entsetzen peinigte, Dela sei in schlechte Hände geraten.

Doch sein Beherrschungsversuch gelang ihm nicht völlig. Er sah so entsetzlich fahl aus und bot mit dem leeren linken Aermel und in dem zwar vornehmen, doch abgetragen altväterlichen Gehrockanzug einen so erschütternden Anblick, daß die Chapiro aus tiefem Mitleid schwieg, die Aufklärung unterließ. Sie kannte die Menschen viel zu gut, um nicht zu ahnen, daß hier die Szene einer Zufallstragödie sich zutrug.

Nur um dem peinvollen Schweigen ein Ende zu machen, fragte sie: „Behlow genießt wohl die besonderen Sympathien Ihrer Kleinen?"

Sich zusammennehmend, bestätigte der Oberst: „Meine Tochter ist sehr zufrieden mit ihrem Reitlehrer. Auch erwies er uns eine dauernde Gefälligkeit, auf die seit kurzem zu verzichten, ich allerdings mein Kind bitten mußte."

„Man darf von meinem — von Behlow eine Gefälligkeit annehmen", erklärte die Chapiro. „Wenn er gefällig ist, — und das darf ich, die ihn am besten kennt, behaupten — so denkt er nicht im entferntesten daran, seinem Gefälligsein auch den leisesten Unterton einer Erwartung auf Gegenleistung zu verleihen."

„Das ist mir tröstlich zu hören, meine Dame", sagte der alte Herr mit einem müden Lächeln. „Doch, Sie verzeihen nunmehr", bat er und machte eine militärisch knappe Verbeugung, um sich zu verabschieden.

Diese Finsternis herrschte bereits, als Dela nach Hause kam.

„Gott, o Gott, Delachen", tuschelte die alte Lene, als sie der Erschöpften die Haustür öffnete. „Was haben Sie bloß angerichtet! Der Herr Oberst hat getobt wie ein Tiger. Nu, ja, es ist ja auch schon bald elf Uhr. Ich soll Ihnen sagen, er wünscht Sie nicht mehr zu sehen. Nun nehmen Sie noch rasch einen Bissen und dann machen Sie mal, daß Sie schleunigst zu Bett kommen."

Aber Dela schüttelte abwehrend den Kopf und wankte mit zitternden Knien die schmale knarrende Treppe ins Obergeschoß hinauf. In ihrem Stübchen warf sie sich aufs Lager, zu ermüdet von der weiten Fußwanderung und zu sehr verzehrt von der Ungewißheit über das Ausbleiben Behlows, um sich erst auskleiden zu können.

Sie lag still, ohne etwas anderes denken zu können. In ihrem Körper schwang immer noch das Gefühl, als wandere sie durch den mehr und mehr in nächtige Einsamkeit sich hüllenden Forst, als stapfe sie immer noch durch die tiefen Sandwege, wo manchmal ein vorstehender Tannenzweig ihr ins Gesicht schlug.

Der Schlaf tiefer Erschöpfung bannte endlich die zum immer gleichen Punkt zurückkehrenden Gedanken.

* * *

Als Dela erwachte, leuchtete die schon im Südosten stehende Sonne zum Giebelfenster herein. Im Flur drunten grollte die Stimme des Vaters, der mit Lene irgend eine Auseinandersetzung hatte. Dela erhob sich und ordnete vor dem kleinen Spiegel eilig ihre Haare. Als sie treppab stieg, stand der Oberst bereits zum Ausgehen gerüstet da.

Er machte eine Bewegung nach der Haustür zu, als wolle er sich eilig entfernen. Doch er besann sich, blieb stehen und sah der Tochter mit düsteren Augen entgegen.

„Ich habe nichts ungerechtes getan, Vater", begann sie sogleich. „Glaube mir, daß ich mich im Wald verirrt hatte."

Mit schneidender Stimme gab er zurück: „Ich habe keine Erklärung verlangt über dein unverantwortliches Ausbleiben. Ein Mädchen, das sich einen Herrn Behlow erkor, findet ja wohl nichts dabei, sich bis in die Nacht hinein draußen herumzutreiben."

„Du tust mir unrecht, Vater", versicherte sie beherzt, wenn auch mit blassen Lippen.

„Merke dir eines", antwortete der Oberst schroff. „Du unterstehst seit gestern wieder meiner Zucht. Ich habe als dein Vater die Pflicht, dich vor dem Preisgeben deines Ansehens zu bewahren. Ich werde dem Manne, der dich bis in die Nacht hinein dem Hause fernhält, das Handwerk gründlich legen." — —

Als Oberst Rademar an der Autobushaltestelle vor dem Parkhotel angekommen war, bestieg auch Frau von Meebold den Wagen. Sie grüßte vertraulich und nahm neben dem alten Herrn Platz. Nach kurzen Erkundigungen über Delas Wohlergehen, vom Oberst mürrisch beantwortet, schlug sie ein anderes Gespräch an.

„Was macht Ihr Streit mit Kommerzienrat Leuenberg?" erkundigte sie sich.

„Das Ekel scheint mich jetzt in Ruhe zu lassen", brummte der Oberst.

„Ich habe Ihren Nachbar kürzlich näher kennengelernt", berichtete Frau Li. „Er ist gar kein so übler Mensch. Ja, er hegt sogar eine hohe Achtung vor Ihnen, Herr Oberst, und er wünscht nichts sehnlicher, als eine gute Nachbarschaft mit Ihnen."

„So, so", lachte der Oberst grimmig. „Das legt er dadurch an den Tag, daß er mich aus meiner Bude zu vertreiben sucht."

„Ach, man muß diese Leute nur verstehen", meinte Frau von Meebold. „Es wäre doch auch für Sie, Herr Oberst, ein Vorteil dabei, Sie haben Gelegenheit, zu neuem Vermögen zu kommen."

„Ich brauche kein Geld", grollte der alte Soldat verächtlich.

„Das glaube ich Ihnen nie und nimmer", widersprach Frau Li. „Wir alle brauchen das Geld, und Sie können mir nicht weismachen, daß Sie es in den letzten Jahren nicht entbehrt hätten."

„Was kümmert Sie das?" schnauzte er sie an.

„Sehen Sie, Herr Oberst, Sie müssen doch auch an Ihr Kind denken. Soll das hübsche, prächtige, gesunde Mädel versauern, bloß weil die Armut ihr jede Gelegenheit raubt, die frohe Seite des Lebens zu sehen? Und das gerade in den Jahren, in denen ein Menschenkind leuchtende Augen haben soll und ein klingendes Herz. Wäre ich Delas Mutter, mein lieber Herr Oberst, ich wüßte ja gar nicht, was alles tun, um dem roten Mädchenmund das Lachen beizubringen. Ein Vater kann nie die fehlende Mutter ersetzen. Was versteht denn auch solch ein alter verärgerter Soldat von einem jungen Mädchen! Ihre Dela, wenn ich sie mal mit ins Parkhotel nehme, sitzt so ernst da. Sie, lieber Oberst, müssen doch auch daran denken, Ihre Dela zu verheiraten, wenn Sie Ihr Mädel versorgen wollen."

„Wollen Sie mir etwa einen Schwiegersohn vorschlagen?" fauchte der alte Soldat zornig. „Es klingt wenigstens ganz so, als verfolgten Sie mit dem Gerede einen bestimmten Zweck."

„Nun, und wenn es so wäre?" sagte Frau Li mit dem melodischen Ausfilbern ihres Lachens, mit dem sie so leicht für sich einzunehmen wußte.

„Sie sind ja . . ."

„Sprechen Sie die Unhöflichkeit lieber nicht aus", schnitt sie ihm das Wort vom Munde. „Ich bin sogar sehr vernünftig, denn ich verschließe meine Augen nicht vor dem Hell andersgewordener Zeiten. Aber kurz, lieber Herr Oberst — ich wüßte tatsächlich einen Schwiegersohn. Ein tüchtiger Mensch mit gutgehendem Geschäft, hat Geld, ist über die Jahre des Dummheitenmachens hinaus, zuverlässig, ein bequemer Ehemann. Er hat mir vor kurzem eingestanden, er sei bezaubert von Ihrer Dela. Mich wundert es nicht, daß er Feuer gefangen hat. Ihre Tochter ist doch in jeder Weise ein liebes, vollendetes Mädchen. Es würde mich freuen, ließen Sie sich die Sache durch den Kopf gehen."

„Sie sprechen also von einer bestimmten Persönlichkeit", besann sich der Oberst, während der Autobus auf dem Albertplatz anhielt. Frau Li erhob sich, als der alte Herr fragte: „Und wer wäre dieser Mann?"

„Ich will es gerne sagen, aber halten Sie sich fest, Herr Oberst", rief sie lachend, dem Wagenausgang zustrebend. „Es ist Ihr Nachbar Leuenberg."

Der Oberst blieb mit offenem Munde stehen, als der Autobus mit tosendem Motor wieder absauste.

* * *

In der Villa des Kommerzienrates spielte sich eine tränenreiche Szene ab.

Leuenberg, zum Ritt angekleidet, schritt sporenklirrend auf dem Persserteppich des Empfangsraumes hin und her. Er schielte halb wütend, halb verlegen nach seiner Hausdame, die schluchzend in einem der schweren, mit purpurnem Seidenbrokat bezogenen tiefen Sessel saß.

„Lassen Sie doch bloß das Heulen sein", bat er nervös und ließ die Reitpeitsche durch die Luft ziehen.

„Wie unzart Sie sind, Georg", klagte Frau Leinsaat und stöhnte herzzerbrechend auf.

„Lachhaft!" meinte Leubenberg. „Zart soll ich auch noch sein, wenn Sie in unzarter Weise an den Türen horchen, was ich mit meinen Besuchern spreche, und wenn Sie dann mit haltlosen Vorwürfen über mich herfallen. Ich denke gar nicht daran, diese Talmi-Baronin zu heiraten."

Die Leinsaat richtete sich auf, trocknete ihre Tränen und tadelte mit Grabesstimme: „Georg, wie können Sie so-o-o lügen? Ich habe doch deutlich gehört, daß von Ihnen die Rede war, das heißt, von Absichten Ihrerseits."

„Absichten kann ich haben, soviel ich will."

„Gewiß, Georg. Sie sind ja doch Ihr eigener Herr."

„Kommt mir nicht so vor, nach der Szene, die Sie mir machten."

„Aber ich will doch nur Ihr Bestes, Georg."

„Ja — mein Geld und meinen Titel. Glauben Sie denn, ich habe noch nicht bemerkt, auf was Sie abzielen? Sie möchten Frau Kommerzienrat werden."

Die Leinsaat hob wieder an: „Georg —"

Sofort fiel er ihr ins Wort: „Georg, Georg und immer Georg! Müssen Sie denn unbedingt an jeden Satz, den Sie sprechen, diese Anrede anhängen?"

„Ich meine es doch so gut mit Ihnen", flötete sie. „Die uns verbindende langjährige Freundschaft gibt mir doch auch ein Recht, über Ihr Heil zu wachen. Sagen Sie mir, was Sie mit Frau von Meebold vorhaben."

„Sie haben doch gehorcht."

„Aber nicht alles verstanden", fuhr sie heraus, verbesserte jedoch rasch: „Ich meine, offenbar habe ich etwas mißverstanden. Lieber Georg, ich bange doch auch um meine Anstellung. Ich war in Ihrem Hause so glücklich."

Sie förderte aufschluchzend einen neuen Tränenstrom zutage und sank in den Sessel zurück.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 4. Mai 1935.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Draußen tappte er wie blind unter den Akazienbäumen der Commeniusstraße entlang. Immer weiter, immer weiter durch den heiteren Sommervormittag, der ein so bitteres Leid enthüllt hatte.

* * *

Oberst Rademar war daheim geblieben. In zitteriger Schrift hatte er ein Entschuldigungsschreiben an die Firma gerichtet, mit herzlichen Worten gebeten, man möge nicht der Auffassung sein, dergleichen werde öfter vorkommen; eine seelische Erschütterung habe ihn übermannt, das sei schon so gut wie vorbei, und er werde seinen Dienst nach kurzer Erholung wieder freudig aufnehmen.

Aber es ging doch nicht so glatt, wie der schwer mit sich ringende Mann gedacht hatte. Er selbst war daran schuld. Zwei Tage und zwei Nächte, ohne sich auszukleiden, saß er starr und stumm in der Ecke des alten Sofas. Er hielt die Tür seines Arbeitszimmers verschlossen, antwortete nur mit abweisendem Gebrumm auf die gequälten Rufe seines Kindes wie auf die Ermahnungen der alten Lene, Speise und Trank verweigernd.

Erst als man ihm einen Brief bei der Türschwelle durchschob, erhob er sich. Die Nachricht kam von der Firma. Liebenswürdige Worte: er solle sich Erholung gönnen, durch die gewissenhafte Auffassung von seinem Amte wären Aufträge erzielt, deren Zahl alle Erwartungen der Firma weit überträfe.

Der Brief, versehen mit Venthins Unterschrift, schloß: „So sind Sie es, hochverehrter Herr Oberst, der gewissermaßen ein Anrecht hat, ein Jubiläum zu feiern. Wollen Sie es freundlichst als eine durchaus zart gemeinte Aufmerksamkeit auffassen, wenn wir mit gleicher Post die Ihnen zustehende Provision von Hundert Mark einsenden, indem wir herzlich hoffen, der kleine Betrag sei willkommen, um Ihnen die Gelegenheit zur Wiederherstellung Ihrer Rüstigkeit und Arbeitsfreude zu erleichtern."

Der Oberst schloß die Tür auf. Es wäre Unfug, sagte er sich, sein Kind und die treue Seele Lene zu ängstigen, nur weil er zu feige war, mit Dela ein offenes Wort über diesen Herrn Vehlow zu reden. Einmal mußte es ja doch sein, und es war besser, sie hörte das schlimme aus seinem Munde, als von fremden Menschen. Er rief nach der Tochter. Aber statt ihrer kam Lene und brachte Essen.

„Erst nehmen Sie etwas zu sich, Herr Oberscht", bestimmte die Alte, „dann können Sie unserm Delachen die nötigen Erklärungen machen über Ihr nicht gerade schönes Benehmen. Nu, so was, nee! Die Menschen so zu ängstigen. Es ist gut, daß Sie aufgemacht haben. Ich hatte mir gerade die Schuhe angezogen und wollte den Schlosser holen, der aufbrechen sollte. Nu ja, Sie konnten ja auch tot sein oder wahnsinnig geworden."

„Schicke sofort meine Tochter her", befahl der alte Herr knurrig.

„Ich denke ja gar nicht dran!" widersprach Lene, beeilte sich zu aller Sicherheit aber, die Tür von draußen zuzumachen.

Als der Oberst gehorsam die Fleischbrühe und die weichgekochten Eier zu sich genommen hatte, rief er etwas zaghaft zur Tür hinaus: „Dela, ich bin fertig."

Adele hatte sich schon bereit gehalten. Sie betrat das Arbeitszimmer, ging auf den Vater zu und küßte ihm die Hand. Er streichelte seinem Kinde die Wange.

Beherrscht sagte er: „Ich danke dir, daß du mir einen tragischen Auftritt mit Freudentränen und Fragen ersparst, Dela. Ich habe mir Sorgen gemacht, mit denen ich zunächst allein fertig werden mußte. Das ist vollbracht, und nun können wir miteinander reden."

Sie sah die Verstörungen, die diese zwei Tage des Alleinseins in den Zügen des alten Mannes angerichtet hatten.

Der Oberst nahm in seinem Schreibstuhl Platz und wies durch eine stumme Aufforderung Dela nach dem Sofa. Sie setzte sich gehorsam und sah ihn still an. Er trommelte nachdenklich auf der Lehne des Sessels und seufzte ein paarmal.

Dann nahm er das Wort: „Du hast dein einundzwanzigstes Lebensjahr überschritten, mein Kind, und damit die Volljährigkeit erreicht. Dem Gesetze nach bist du zu Entschließungen berechtigt, in die ich dir nicht länger dreinreden darf."

„Noch bist du, lieber Vater, für mich Gesetz", erklärte sie, als er stockte.

„Machen wir es endlich kurz", fuhr der Oberst entschlossen fort. „Bist du nur verliebt in diesen Vehlow oder bist du überzeugt, deine Gefühle für ihn wären mehr als das flüchtige erste Verliebtsein?"

Sie preßte die Finger ineinander und antwortete: „Ich bin überzeugt, ihn herzlich zu lieben."

„Dann allerdings", flüsterte der alte Mann, mit der ihm gebliebenen Hand die Augen bedeckend. So saß er lange verstummt, bis er endlich sagte: „Ich kannte dich, mein Kind, und ich wußte, wie es um dich stehen würde."

Er sprang auf und durchschritt hastig das Zimmer.

Adele hob an, nur wie ein Hauch: „Der Standesunterschied —"

Der Oberst blieb mit einem Ruck stehen, so daß sie sofort verstummte.

„Standesunterschiede . . ., wenn ich nicht belogen bin, so gibt es keinen krassen Standesunterschied zwischen dir, der Tochter eines verarmten Soldaten, und ihm, dem Manne aus gutem Hamburger Patrizierhause."

„Sprichst du von Vehlow, Vater?" forschte sie mit weit offenen Blicken.

„Von ihm, Dela."

Es brach wie ein Jubel aus ihr hervor: „Ich habe das gefühlt — ich habe es ihm angesehen — seinen selbstbewußten Augen."

„Wahrscheinlich hast du recht", gestand der Vater ihr zu. „Familienüberlieferungen, Vererbtes und Erziehung müssen ja auch unbedingt deinen Selbstachtungstrieb entwickelt haben. So hast du wohl im dunkeln Drange den dir Gleichgestellten geahnt. Das wäre ja auch nicht das Unglück, Dela. Aber, mein Kind — nein, nein, ich darf mich nicht länger fürchten — was nützt all das Drumherumreden!"

Dela sah, wie der alte Soldat zitterte. Plötzlich war ihr, als höre sie die klare tiefe Stimme Vehlows: Behalten Sie den Glauben, daß ich ein lautrer Mann bin!

„Ich muß dir sehr wehtun, Dela", stieß der Oberst hervor. „Dieser Mann ist deiner Liebe nicht würdig."

Sie lächelte nur und sprach einfach und ohne jede Betonung: „Das glaube ich nicht."

„Nicht . . .?" dehnte er. „Auf was stützest du dein Vertrauen?"

„Nur auf meinen Glauben an ihn."

„Also hat er dir von sich erzählt. Und du ließest dich einnehmen, ohne zu prüfen, ob er log."

„Vehlow hat noch nie eine Silbe über sich gesprochen, Vater. So kann er mich nicht belogen haben."

„Auch Verschweigen ist eine Lüge, Dela."

„Er verschweigt mir nichts. Einmal bot er mir irgend eine Aufklärung an. Ich lehnte sie ab, denn ich will nichts weiter wissen, als daß ich ihn herzlich lieb habe."

Oberst Rademar staunte über die Seelenkraft seiner Einzigen und sagte in tiefer Erschütterung: „Eine Aufklärung — du hättest sie hören müssen. Vielleicht wollte er dir eingestehen, daß er — er — — ach, Dela, nimm dein Herz in beide Hände — dieser Mann ist verheiratet."

Sie sah totenbleich aus, doch ihr Atem blieb gleichmäßig und ruhig.

„Auch das erschüttert dich nicht?" rief der alte Herr.

Dela suchte nach Worten der Entschuldigung für Vehlow und brachte endlich hervor: „Offenbar, Vater, quälst du dich und mich um eine Angelegenheit, die dem ehrenhaften Denken Vehlows keinen Abbruch tun kann, denn sonst würde —"

„Schweig!" schrie der Oberst wild unterbrechend zu ihr hinüber. „Ein verheirateter Mann, der deine Liebe annimmt, ist ein Schuft!"

„Ich liebe ihn dennoch!"

„Dann habe ich mich furchtbar geirrt in dir", stellte der alte Mann ingrimmig fest. „Du hast das schlimmste bereits gelernt: das Verwerfensein!"

* * *

Oberst Rademar hielt seit neuem streng darauf, daß der Briefträger nur ihm selbst die Post aushändigte. Drei Tage nach der Aussprache mit Adele übergab ihm der Bote einen modisch langgestreckten elfenbeinfarbenen Briefumschlag, auf den unverkennbar eine Männerhand den Namen Delas geschrieben hatte.

Der Oberst wog den Brief in der Hand und musterte die weit ausgreifenden Buchstaben der kräftigen Handschrift auf der Briefhülle. Brummend mußte er feststellen, es wären gerade solche Schriftzüge, die er schätzte und von denen er die Ueberzeugung hegte, nur charakterfeste und vertrauenswürdige Menschen hätten diese Art zu schreiben. Nach einem inneren Kampfe rief er Adele.

Als das junge Mädchen das Arbeitszimmer betrat, sagte er: „Ich will mir nicht das Recht zu einer Beaufsichtigung deines Briefwechsels anmaßen, Dela. Aber ich hatte erwartet, daß Vehlow wegen der Wiederaufnahme der Ausritte an dich schreiben würde. Es gab während der Abwesenheit des Mannes ja wohl keinen anderen Weg zu einer Verständigung zwischen euch?"

„Allerdings nicht, Vater", stimmte sie kurz bei.

Ihr die Nachricht zeigend, meinte er: „Mir ist diese Schrift fremd. Also höchstwahrscheinlich ein Brief von ihm. Willst du mir erlauben, diesen Brief zuerst zu lesen?"

„Nein", versetzte sie hart.

Das hatte der Oberst doch nicht erwartet. Er zuckte zusammen und musterte das Mädchen finster. Nur ganz in der Tiefe seiner Augen glimmte ein frohes Funkeln: ja, das war sein Kind, eine echte Rademar.

„Nein", wiederholte er. „Nun, ich kann das mit einigem guten Willen verstehen. Du fürchtest, daß ein anderes Auge Liebesbeteuerungen liest."

Dela erwiderte beherrscht: „Du verkennst vollkommen, was zwischen mir und Vehlow ist. Er hätte kein Recht, mir derlei Beteuerungen zu schreiben. Er konnte nur erraten, was ich ebenso erriet. Das ist alles . . . einstweilen."

„Dies klar ausgesprochene einstweilen klingt für mich betrüblich, Dela. Es soll doch wohl bedeuten, daß die Tatsache seiner Ehe dich nicht ernüchtert hat?"

„Diese Tatsache hat wenigstens meinen Glauben an ihn nicht erschüttert", hielt sie der Frage entgegen. „Sie konnte ein Etwas in mir dämmen, konnte mich ruhiger über ihn denken machen, diese Tatsache Sie hat die heiße Romantik der ersten Empfindung vielleicht auch gekühlt, aber sie hat nichts vernichtet."

„Ohne dich verletzen zu wollen, muß ich doch sagen: das sind Phrasen", versetzte der Oberst scharf.

Dela zuckte stumm die Achseln. Der Vater übergab ihr nun den Brief.

„Denke meinetwegen, ich wäre ein neugieriger alter Mensch", sagte er dabei. „Ich fordere kindlichen Gehorsam von dir, nicht ein Jota mehr, wenn ich dich ersuche, mir Kenntnis zu geben vom Inhalt der Nachricht."

Schweigend öffnete sie die Briefhülle und las. Nur die erste Seite des Bogens war mit den Schriftzügen einer straff geführten Feder bedeckt.

„So", sagte das Mädchen und überließ dem Oberst den Brief. „Nachdem meinem Recht auf Selbständigkeit genüge getan ist, bitte ich dich, Vater, die Zeilen zu lesen."

Oberst Rademar wollte die Zurechtweisung barsch erwidern, hielt jedoch an sich und überflog den Brief:

„Mein gnädiges Fräulein!

Der brave Lanzo steht wieder zu Ihrer Verfügung. Er und die Stute Blida haben neue Eisenschuhe aufbekommen. Die beiden Gäule werden sich freuen, zu versuchen, wie es sich darauf läuft. Wie Sie, gnädiges Fräulein, aus den Zeilen ersehen, bin ich von der Reise zurück. Ich habe mir eine wunderschöne Rappstute angesehen und werde Ihnen bei Gelegenheit über die Hoffnungen, die auf das Tier zu setzen sind, Erklärungen geben. Machen Sie Ihrem Lanzo die Freude, ihn in meiner Gesellschaft morgen Nachmittag zu reiten, und empfangen Sie, gnädiges Fräulein, die ehrerbietigste Versicherung höchster persönlicher Wertschätzung Ihres ergebenen Egolf Vehlow."

Dela wandte sich der Tür zu.

„Noch eine Minute", befahl der Oberst. „Du bist dir doch darüber klar, daß ich dir das Reiten verbiete?"

„Ich habe nichts anderes erwartet", gab sie in bitterem Tone zu. „Ich gehorche auch, Vater. Doch in einem würde ich ungehorsam sein: wenn du mir verbieten wolltest, Vehlow nach der Wahrheit über seine Ehe zu fragen. Und dann — du bist mir noch die Aufklärung schuldig, von wem du die Kunde hast."

„Von Frau Vehlow selbst", bekundete er. „Meine Berufswege brachten mich mit ihr zusammen. Ein verhängnisvoller Zufall."

„Wer ist sie?"

„Eine Künstlerin — Tänzerin — oder dergleichen."

Plötzlich stand ein Bild vor Delas Augen: eine Frau im kupferschimmerigen Kleide — diese Frau, die Vehlow anstieß und ihn duzte.

„Das also war es", murmelte Dela vor sich hin. Dann kehrte sie sich dem Vater zu: „Auch ich habe Frau Vehlow gesehen. Sie ist eigenartig und — — dreist. Ich bin seiner Rechtfertigung sicher." — —

Droben in dem Raum unter dem Dach des kleinen alten Hauses brach Delas Beherrschung zusammen. Sie warf sich auf das Bett und schluchzte ihres Herzens Not in die Kissen. Nicht weil sie sich von Vehlow belogen fühlte, sondern weil sie die Frau in dem kupferschimmerigen Kleid fürchtete. Was war einfache Mädchenhaftigkeit gegen die verlockende Gestalt der Künstlerin, gegen den dreisten wissenden Blick, gegen das kühne Auftreten einer Maud Chapiro, die Rechte an den Mann geltend zu machen hatte.

Dela erschauerte in der Erinnerung an das freche Anstarren der schwarzen Augen, das sie von dieser Frau hatte ertragen müssen. Kam es zum Kampfe zwischen ihr und diesem welterfahrenen Geschöpf, dann war kein Zweifel, wer unterliegen würde.

Es gab nur einen Weg: da Vehlow zurück war, ihn fragen, wie es um seine Ehe stand. War es überhaupt noch eine Ehe? Sicherlich nicht . . . wie hätte er sonst dulden dürfen, daß seine Frau sich in Gesellschaft des Kommerzienrates zeigte, als wäre der Gatte ihr fremd und als wäre sie Herrin ihrer eigenen Wege. Oder — — nahm Vehlow vielleicht keinen Anstoß daran — — der — Stallmeister . . .?

„Nicht so — nicht so", stöhnte sie und wies so häßliche Gedanken von sich. Sie raffte sich auf und zwang sich, nicht über ihre Not nachzudenken, solange sie Vehlow nicht gesprochen hatte.

* * *

Wie die drei Tage seither, so ging auch dieser Tag in Eiseskälte zwischen Dela und ihrem Vater zu Ende. Der Oberst verlor kein Wort zu viel bei den gemeinsamen Mahlzeiten. Am schrecklichsten war, daß er den Stirnkuß nach dem Essen unterließ und ohne Gruß am Nachmittag das Häuschen verließ. Beim Abendbrot ließ er nur so ganz nebenbei fallen, er werde den nächsten Vormittag seinen Dienst wieder aufnehmen, in der Stadt speisen und vor Abend nicht zurück sein.

Dela verstand. Er mied das Haus, um nicht Einspruch erheben zu müssen, wenn sie am Nachmittag Vehlow zu treffen suchte.

Als er sich vom Abendtisch erhoben hatte und auch ohne den Gutenachtkuß in sein Zimmer gegangen war, flüsterte die alte Lene beim Abräumen der Bestecke: „Der Herr Oberscht wird immer komischer. Gott, Delachen, seien Sie mir bloß nicht böse. Ich habe mich gewehrt wie eine Löwenmutter. Aber er brüllte mich an, wie noch nie in den langen Jahren. Nu, da mußte ich doch gehorchen und ihm Ihr Reitzeug bringen. Das hat er unten in den Bücherschrank 'nein gestopft. Wenn er's wenigstens ordentlich zusammengelegt hätte."

Dela lächelte verzichtend. Wie traurig, daß der Vater ihrem Wort mißtraute — wie kleinlich von ihm, da er ihr vor drei Tagen erst erklärt hatte, sie sei volljährig und besitze somit die Freiheit ihrer Entschließungen. — —

Als anderntags die Zeit des Ausrittes nahegerückt war, begab sich Dela auf das Postamt. Sie rief von da aus den Leihstall an. Eine Männerstimme meldete sich. Dela atmete auf: gottlob, es war nicht Vehlow.

Hastig sagte sie in den Fernsprecher: „Bitte, bestellen Sie Herrn Vehlow, Lanzo brauche nicht gesattelt zu werden. Erinnern Sie ihn dringlich an die alte Buche nahe der Radeberger Landstraße." Dann hing sie schnell ein, damit man ihn nicht an den Apparat rufen konnte.

Sie machte sich auf den Weg und durchwanderte die Heide, schritt tapfer durch einsame Föhrenwälder.

Endlich erblickte sie die Doppelreihe der Birken, den leicht gekrümmten Weg, an dessen Ende die alte Buche stand. Ein Blick auf die Armbanduhr belehrte sie, daß seit dem Fernsprechanruf weit über drei Stunden verflossen waren. Sie hatte den Weg, der zu Pferde in einer guten halben Stunde zurückzulegen war, unterschätzt. Ermüdet ließ sie sich in das Gras in der Nähe der Buche sinken.

Die Zeit verging. Doch wie auch Dela die Birkenallee entlang spähte, kein Reiter kam daher. Sie erhob sich und schritt auf dem von Pferdehufen durchpflügten, halbbogenförmigen Wege langsam hin. Vergebens. Da fiel ihr ein, Vehlow könnte inzwischen von der anderen Seite gekommen sein und bei der Buche auf sie warten. Sie kehrte um und stapfte in eiligen Schritten durch den tiefen Sand. Doch als sie die Wegkrümmung hinter sich hatte, war es noch immer einsam bei der alten Buche. Die Sonne stand schon tief und wob rötliche Lichtflecke in Laub und Geäst des altersgrauen Baumes.

Es hatte nun keinen Zweck mehr, noch länger zu warten. Müden Schrittes und schweren Herzens trat Dela den Heimweg an. — —

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg